Sonntag, den 5. August 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 216

Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche [illegible] aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 13; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße [illegible]; Zdunska Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die polnischen Flieger vor dem Ziel?

Das Flugzeug „Marschall Pilsudski“ 500 Seemeilen jenseits der Azoreninseln gesichtet.

Mit Spanung wartete gestern ganz Polen, ja die ganze Welt auf eine Nachricht von den polnischen Fliegern, die das große Wagnis der Ueberquerung des Ozeans in der Richtung Europa—Amerika auf ihrem einmotorigen Flugzeug unternommen haben. Obzwar sie nicht die ersten wären, denen der Flug nach Amerika gelungen ist, so muß man diese Tat, an deren Gelingen, den vorliegenden Meldungen zufolge, wir keinen Grund zu zweifeln haben dennoch als ein Beweis von ungewöhnlicher Kühnheit und Mannesmut anerkennen.

Mit Staunen horchte die Welt auf, als es dem deutschen Zeppelin Z. III zum ersten Mal gelungen war, den Ozean zu überfliegen. Seitdem wurden wiederholt Versuche unternommen, den Ozean zu überqueren. Den ersten Versuch mit dem Flugzeug unternahmen die Franzosen Nungesser und Coli. Sie mußten dieses kühne Wagnis mit dem Tode bezahlen. Ihnen folgte eine Reihe anderer Flieger in den sicheren Tod. Bis es am 13. April d. Js. wiederum den Deutschen gelang, auf einem Junkers-Flugzeug den Ozean zu bezwingen. Neben dem italienischen Flug noch Südamerika sind die Versuche des Franzosen Paris und des Engländers Courtney in diesem Jahre ebenso wie alle anderen ihrer Landsleute mißglückt. Während der erstere auf den Azoren-Inseln infolge Motordefekts eine Notlandung vornehmen mußte und noch heute auf die Ausbesserung seiner Maschine wartet, war Courtney gezwungen auf offenem Meere niederzugehen und nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß er von einem vorüberfahrenden Dampfer aufgenommen wurde.

Von den für einen Transozeanflug aus Frankreich nach Neuyork überhaupt in Betracht kommenden drei Kursrichtungen haben die polnischen Flieger Idzikowski und Kubala die räumlich weiteste gewählt und zwar diejenige, die über die Azoreninseln führt. Es ist dies der allgemeine Weg der Schiffahrtslinien, der relativ als der ungefährlichste erscheint, weil die Flieger auf dieser Route fast allstündlich auf Dampfer und Seefahrzeuge treffen, die dann durch Funkenspruch die Welt von dem Verlauf des Fluges unterrichten, sowie andererseits auch den Fliegern unter Umständen gewisse Aufschlüsse über den Stand der Wetter- und Windverhältnisse geben können. Diese Linie stellt bis zu den Azoren eine Strecke von 5600 Kilometern dar und ist länger als die anderen Routen.

Diese Kursrichtung bietet aber den Fliegern noch den Vorteil, daß der Flug durch Nordwinde begünstigt wird. Die Distanz bis zu den Azoren beträgt annähernd 3300 Kilometer. Die Kursrichtung jenseits der Azoreninseln wird dann von den Fliegern den jeweiligen Wetter- bezw. Windverhältnissen angepaßt. Wenn der Flug bis zu den Azoreninseln die Benzinvorräte nicht allzu sehr erschöpft, so dürften die Flieger direkt nach Neuyork (d. h. noch 4000 Kilometer) zurücklegen können, ohne befürchten zu müssen, daß sie aus Benzinmangel auf eine Notlandung angewiesen sein werden. Die Gesamtstrecke einer solchen Kursrichtung beträgt über 7000 Kilometer und da die Flieger 6200 Liter Benzin und 280 Liter Oel in ihren Behältern haben, so dürfte dieser Vorrat unter günstigen Flugverhältnissen vollkommen ausreichen.

Der Apparat, den die Flieger benutzen und der bekanntlich den Namen „Marschalek Pilsudski“ führt, ist ein Amiot-Doppeldecker, der mit einem Lorraint-Motor von 650 P. S. ausgerüstet ist und einen Aktionsradius von 7800 Kilometer besitzt.

Das gestrige „Journal“ beschäftigt sich eingehend mit dem Transozeanflug Idzikowskis und Kubalas und veröffentlicht im Rahmen dieser Besprechungen eine Unterredung mit Ingenieur Amiot, den eigentlichen Erbauer des Zweideckers „Marschalek Pilsudski“. Danach erklärte Amiot, die polnischen Flieger hätten sich mit bewunderungswerter Sorgfalt zum Fluge vorbereitet — einer Sorgfalt, die selbst die erfahrensten Fliegeroffiziere der französischen Armee verblüfft hätte. Der Ingenieur gab der festen Zuversicht Ausdruck, daß der Flug gelingen werde, weil Idzikowski und Kubala alle in Frage kommenden Eventualitäten genau studiert haben. Er ist der Meinung, daß falls die Flieger zwischen den Azoren und Neuschottland auf entgegengesetzte Winde stoßen, sie gezwungen sein werden auf Rhode Island oder in Halifax zu landen, um Benzin aufzunehmen. Die Flugdauer berechnet Amiot auf 45 Stunden.

*

Berlin, 4. August. Nach den um 4 Uhr nachmittags eingetroffenen letzten Meldungen einiger Dampfer wurde das polnische Flugzeug „Marschalek Pilsudski“ in der Gegend des 44. Grades nördlicher Breite und 24. Grades östlicher Lange gesichtet.

Berlin, 4. August. Das polnische Flugzeug „Marschalek Pilsudski“ wurde in den Spätnachmittagsstunden 500 Seemeilen nordwestlich der Azoreninseln von Fahrzeugen gesichtet.

Neuyork, 4. August. Man nimmt hier als feststehende Tatsache an, daß die polnischen Flieger heute früh kurz vor Sonnenaufgang auf ihrem Fluge umgekehrt sind, um zu versuchen, die europäische Küste wieder zu erreichen. Da jetzt nach 12 Stunden noch keine weiteren Nachrichten von den Fliegern vorliegen, so beginnt man, sich um ihr Schicksal zu sorgen, zumal das Flugzeug heute vormittag von keinem der zahlreichen Dampfer gesichtet worden ist, die auf der Route sind.



Major Ludwig Idzikowski

wurde am 25. August 1891 in Warschau geboren. Nach Beendigung der Handelsschule bezog er das Polytechnikum. Durch den Weltkrieg wurden seine Studien unterbrochen und er trat in das russische Heer ein. Bereits im Juli 1915 absolvierte er die Fliegerschule in Sewastopol und kam als Kampfflieger an die Front. Nach dem Umsturz trat er im November 1918 als Pilot zur polnischen Armee über. Hier machte er die Kämpfe bei Lemberg 1919/20 mit und wurde mit dem Orden „Virtuti Militari“ 5. Klasse und zweimal mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet. Nach Friedensschluß wurde er als Instrukteur an die höhere Fliegerschule berufen und bald darauf zum Kommandant der Flugschul-Eskadre ernannt. Seit 1925 wirkte er in Paris als Pilot mit großem Fachwissen bei der Kommission für militärische Einkäufe.



Major Jan Kubala

wurde 26. Januar 1893 in Podlenze (Kleinpolen) geboren. Nach Absolvierung des klassischen Gymnasiums in Sanok studierte er Chemie auf der Jagiellonischen Universität in Krakau. Als der Krieg ausbrach, mußte er seine Studien aufgeben und ins österreichische Heer eintreten. Hier beendete er die Fliegerschule als Beobachter, während der Kämpfe bei Lemberg kämpfte er auf polnischer Seite als Stabsoffizier der 3. Fliegerabteilung. Zur Reserve zugeteilt, beendete er seine Chemiestudien und trat dann wieder als Pilot in den Heeresdienst.

Zum mißlungenen Transozeanflug Courtneys.

Berlin, 4. August. Das „B. T.“ erhielt von dem englischen Flieger Courteney folgendes Telegramm: Mein Wasserflugzeug fing um Mitternacht Feuer und ich mußte in Flammen auf das Meer niedergehen. Wir wurden dank unserer drahtlosen Hilferufe aufgefunden und befinden uns nur in Sicherheit an Bord der „Minnerwarka“.

Herriot abgereist.

Frankfurt, 4. August. Wie die „Fr. Ztg.“ meldet, ist Minister Herriot heute vormittag über Mainz, wo er beim Oberkommandierenden der französischen Besatzungstruppen frühstückte, nach Paris abgereist.

Um die Verfassungsreform.

Vorschläge und Ideen.

Die Mitglieder des Regierungsblocks berieten im Laufe der verflossenen Woche dauernd über das Projekt der Verfassungsreform. Gegenstand der Beratungen waren 11 Verfassungsreformentwürfe, von denen folgende Entwürfe zu erwähnen wären: 1) des Präsidenten der Generalstaatsanwaltschaft Bukowiecki, 2) des Gehilfen des Justizministers, Car, 3) Professor Jaworskis, 4) Koscialkowskis und Lechnickis und 5) das Projekt der Konservativen. Das Ergebnis der Beratungen war, daß als Grundlage des auszuarbeitenden Entwurfs des Regierungsblocks die Projekte Cars und Jaworskis benutzt werden sollen unter Berücksichtigung einiger Vorschläge und Ideen Bukowieckis, Koscialkowskis, Lechnickis und Makowieckis. Das Projekt der Konservativen wurde verworfen.

Woldemaras über den polnisch-litauischen Konflikt

Er glaubt an keine kriegerische Entwicklung der Wilna-Frage.

Der „Berliner Tageblatt" veröffentlicht eine Unterredung ihres Sonderkorrespondenten mit dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras.

Er sieht dem Legionärkongreß, der am 12. August in Wilna stattfinden soll, mit einiger Besorgnis entgegen; aber er hält es nicht für ausgeschlossen, daß Pilsudskis „großes Geheimnis", das auf diesem Kongreß enthüllt werdn soll, auch darin bestehen könne, daß es gar kein Geheimnis gebe. Immerhin sei, falls man den Gerüchten glauben wolle, damit zu rechnen, daß sich Pilsudski zur Wilna-Frage äußern werde. Für den Fall, daß die erwartete polnische Verfassungsänderung eine Aufwärmung des föderalistischen Gedankens und die Autonomie des Wilna-Gebietes bringen sollte, habe er, Woldemaras, seine Vorbereitungen schon getroffen. Falls Pilsudski die Abtrennung des Wilna-Gebietes von Polen und somit die Bildung eines zweiten litauischen Staates proklamieren werde, was indirekt eine Aufforderung an Litauen bedeuten würde, sich Polen anzuschließen, so werde sich die litauische Regierung gegen diese Lösung des Konflikts, wie gegen jede andere Lösung, welche die Selbständigkeit Litauens bedrohen sollte, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setzen.

Auf die Frage, ob der Konflikt zwischen Polen und Litauen sich zu einem Kriege zwischen beiden Staaten auswirken könnte, antwortete Woldemaras:

„Ich glaube nicht, daß es zu militärischen Verwicklungen kommt. Meiner Ueberzeugung nach wird Frankreich im entscheidenden Augenblick genug Machtmittel zur Verfügung haben, um Polen zurückzuhalten. Frankreichs diplomatische Lage ist heute viel komplizierter als bei Abschluß des französisch-polnischen Militärvertrages. Entstände ein bewaffneter russisch-polnischer Konflikt, so stände Frankreich vor dem Dilemma, entweder den Militärvertrag mit Polen oder die Locarno-Bindungen und ähnlichen Abmachungen zu brechen. Alles weist darauf hin, daß Frankreich seine Friedenspolitik fortzusetzen wünscht, und darauf ist es zurückzuführen, daß in Frankreich niemand die Unzufriedenheit mit der unvorsichtigen Politik Pilsudskis verbirgt. Der Empfang, der Sikorski und Haller in Paris bereitet wurde, zeigt, daß nicht nur zwischen der französischen und polnischen Regierung, sondern auch zwischen den Generalstäben beider Seiten kein besonders herzliches Verhältnis besteht. Daraus folgt jedoch nicht, daß der Druck auf Litauen im Völkerbunde seitens Frankreichs kleiner werden wird. Im Gegenteil: die Beilegung des polnisch-litauischen Konfliktes durch Erfüllung der polnischen Wünsche ist der beste Ausweg für die französische Regierung aus ihrer verwickelten Situation. Frankreich wird deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach Litauen zum Nachgeben zwingen wollen".

Streik der Bauhandwerker in Oberschlesien.

Die Bauhandwerker, Maurer und Zimmerleute in Oberschlesien u. a. in Königshütte sind gestern in den Streik getreten, da die Ueberleitung zum 8-Stundentag und die angestrebte Aufbesserung der Löhne noch immer nicht erfolgt ist. Es besteht die Gefahr, daß sich der Streik auf das gesamte Baugewerbe Polnisch-Oberschlesiens ausdehnen wird.

Deutsch-französische Friedenskundgebung

Frankreichs Kultusminister Herriot fordert in Köln deutsch-französische Zusammenarbeit.

Am Donnerstag weilte der französische Unterrichtsminister Herriot zur Besichtigung der Pressa und kommunaler Anlagen in der rheinischen Metropole. Der Empfang gestaltete sich zu einer großen Friedenskundgebung, in deren Verlauf Herriot seiner Entschlossenheit, an dem Friedenswerk zwischen Deutschland und Frankreich weiter zu wirken, begeisterten Ausdruck gab.

Oberbürgermeister Dr. Adenauer erklärte in seiner Begrüßungsrede, daß es ihm eine besondere Freude sei, den Vertreter des französischen Staatspräsidenten und die Vertreter der öffentlichen Meinung Frankreichs im Namen der Stadt Köln begrüßen zu können. Wir haben, so führte Dr. Adenauer aus, Furchtbares erlebt, und das alte Europa liegt in Trümmern. Wir stehen an der Schwelle eines neuen Zeitalters. Dieses neue Zeitalter kann ein besseres werden und muß ein besseres werden, wenn die Gutgesinnten in allen Ländern es wollen und dafür arbeiten. Die Presse aller Länder hat die Führerrolle auf diesem Wege. Möge die Presse der öffentlichen Meinung der ganzen Welt dahin wirken: Was im Leben der einzelnen Menschen untereinander unerlaubt ist, das muß auch im Verkehr der einzelnen Staaten zueinander unerlaubt sein. Lernen wir einander kennen, glauben wir einander, vertrauen wir einander! Das ist der Weg zum Frieden.

In seiner Antwort bekannte sich Herriot u. a. zu den Begrüßungsworten des Kölner Oberbürgermeisters, daß für alle wahrhaft zivilisierten Menschen die Zeit gekommen sei, in der die Kräfte, die so lange für die Werke des Todes benutzt worden sind, nun für die Werke des Lebens eingesetzt werden. Für die gegenwärtige Generation sei es das wichtigste, der Gesellschaft, der Nation, die Rechtsbürgerschaft zu geben, die heute der nationalen Gemeinheit ihre Sicherheit verleihe. Wie könne man eine so umfassende Mission — so schloß Herriot, unter dem begeisterten Beifall der zahlreich erschienenen Gäste der Stadt Köln und der Pressevertreter, ohne die Mitarbeit der deutschen und französischen Gedanken verwirklichen.

Nach dem Frühstück empfing Herriot die in Köln anwesenden Pressevertreter, wobei er betonte, daß eine seiner Hauptaufgaben als französischer Unterrichtsminister die sei, den kulturellen, intellektuellen Kontakt zwischen den beiden Nachbarvölkern Deutschland und Frankreich herzustellen und zu vertiefen. Zum Schluß betonte Herriot nochmals, daß er alles getan habe und auch weiterhin alles tun werde, um die Beziehungne zwischen Deutschland und Frankreich zu bessern und wies dabei auf seine Anwesenheit bei dem Beethovenfest in Bonn hin, die ebenfalls diesem Ziel gedient habe. Im Anschluß daran fuhr der Minister mit seinen Begleitern zur Pressa.

Die Unterredungen Hoesch' mit Briand und Berthelot.

Auch die Wilna-Frage kam zur Sprache.

Berlin, 4. August. Ueber die Unterredung, die der deutsche Botschafter in Paris, Dr. von Hoesch, mit dem Generalsekräter des französischen Außenministeriums, Philippe Berthelot, und mit dem Außenminaister Briand geführt hat, liegen nunmehr Einzelheiten vor. Auch ist der Bericht des deutschen Botschafters beim Auswärtigen Amt eingegangen.

Die Unterredung bezogen sich zunächst, wie vorauszusehen war, auf das französische Auslieferungsbegehren gegen die vier, in den Zweibrückener Flaggenzwischenfall verwickelten Deutschen. Diese Unterredung hielt sich durchaus auf der bereits vor einiger Zeit mit Berthelot gefundenen Basis.

Als weiterer Punkt wurde der polnisch-litauische Konflikt besprochen. Daß dieser Konflikt in seiner Schärfe auch von Paris nicht erkannt wird, ist bekannt, ebenso auch, daß die französische Regierung alles tun will, um eine weitere Zuspitzung, die durch den polnischen Legionärkongreß in Wilna und die lezte litauische Kundgebung in Oliti droht, zu vermeiden. Was die beiden Staatsmänner im einzelnen über diese Angelegenheit gesprochen haben, ist noch nicht bekannt.

Weiter wurde in diesen Unterredungen die bevorstehende Genfer Ratstagung, zu der sich die Außenminister nach Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris begeben werden, besprochen. Auch der Kellogg-Pakt und die mit seiner Unterzeichnung zusammenhängenden Fragen wurden erörtert.

Kommunistenhatz in Paris.

Paris, 4. August. Wie „Liberte" berichtet, sind umfassende polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen für morgen zur Verhinderung der Abhaltung der verbotenen kommunistischen Kundgebungen geplant.

„Temps" zufolge sind heute vormittag in den Fabriken in Paris zahlreiche Handzettel verteilt worden. Der stellvertretende kommunistische Bürgermeister in Ivry bei Paris hat sich dem Blatt zufolge geweigert, der Aufforderung des Präfekten nachzukommen und die Genehmigung zurückzuziehen, die er dem kommunistischen Jugendverband für die Abhaltung einer Kundgebung erteilt hat.

„Liberte" will wissen, daß der Minister des Innern heute noch dem Bürgermeister die Polizeibefugnis entziehen wird, wobei eine spätere dieszíplinarische Bestrafung vorbehalten bleibt. Mehrere kommunistische Bürgermeister anderer Pariser Vororte sollen sich mit der Haltung ihres Kollegen in Ivry solidarisch erklärt haben und durch Maueranschläge in ihren Gemeinden die Achtung ihrer Rechte gefordert und Protest erhoben haben. In der vergangenen Nacht hat die Polizei in dem gewöhnlich von ausländischen Kommunisten und Anarchisten bewohnten Hotels Razzien abgehalten und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der Polizeipräfekt hat Weisungen erteilt, daß jeder Ausländer, der morgen an einer kommunistischen Kundgebung teilnimmt, sofort an die Grenze abgeschoben wird. Die republikanische Garde und die in Paris in Garnison liegenden Truppen werden an dem Ordnungsdienst teilnehmen. Das Flugzeug der Polizeidirektion wird Beobachtungsflüge ausführen.

Kurze Nachrichten.

Seltsamer Unglücksfall in einem Schloß. Ein Klempner, der in einem Brunnenschacht des Schlosses Centry bei Grez-Doiceau in Belgien Arbeiten ausführte, wurde von giftigen Gasen betäubt und kam nicht wieder zum Vorschein. Ein Student, der seine Ferien im Schlosse verbrachte, stieg in den Schacht hinunter, um den Arbeiter zu retten und erlitt dasselbe Schicksal. Ein Maurer wurde als Dritter von dem gleichen Tode ereilt. Den ganzen Morgen versuchte man vergebens, die Leichen der Verunglückten zu bergen.

Käfige für chinesische Boykottbrecher. Nach Meldungen aus Schanghai beabsichtigen die Führer der antijapanischen Boykottbewegung diejenigen chinesischen Kaufleute, die nach wie vor darauf bestehen, mit japanischen Waren zu handeln, in Käfige einzusperren, die so klein sind, daß ein normaler Mann in ihnen weder stehen noch liegen kann. Mehrere dieser Käfige, die 1,20 Meter zu 1,50 Meter groß sind, sind bereits gebaut worden.

Tagesneuigkeiten.

Feuer, Feuer, Feuer . . .

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Wer kennt unter uns nicht diesen Schreckensruf . . . wessen Herz erzittert nicht, wenn gewaltige schwarze Rauchschwaden sich zum Himmel drohend erheben und sich der Himmel in unheimlichem Rot zu färben beginnt . . . Wer beschreibt den Jammer der Abgebrannten, der Obdachlosen, die nun nicht wissen, wohin in ihrem Elend, die alles, alles verloren und nun auf die Gnade ihrer Mitmenschen angewiesen sind. Gar oft, allzu oft kommen diese Katastrophen über unsere Städte und Dörfer; nur zu oft sieht man bei uns am nächtlichen Himmel das grausige Feuerfanal, das uns Kunde davon gibt: mühsam Erworbenes wird in einigen Augenblicken zerstört und ehrliche strebsame Menschen werden an den Bettelstab gebracht.

Gerade jetzt in der über uns gekommenen Dürre mehren sich in auffallender Weise die Nachrichten von jenen Brandunglücksfällen, die oft nicht nur Hab und Gut, sondern auch Menschenleben und Menschenglück vernichten. Und warum? Nicht immer sind es höhere Gewalten, wie etwa der Blitz, die Schrecken um sich verbreiten. Oft ist nur ganz elende, sträfliche Nachlässigkei t und Leichtsinn der Grund, der dieses namenlose Elend über so viele Menschen bringt. Oder ist es nicht ein Verbrechen, wenn man achtlos einen Zigarettenstummel in den Winkel wirft, ohne sich erst zu vergewissern, ob nicht gefährlicher Brennstoff in der Nähe ist? Ist es nicht Gewissenlosigkeit, wenn man z. B. auf den Boden eines Hauses steigt und dort unvorsichtig mit dem Lichte umgeht oder in dem jetzt so trockenen heißen Raum ein Zündholz hinwirft, das man vorher nicht vorsichtig ausgelöscht hat?

Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht und nochmals Vorsicht mit dem Feuer! Besonders jetzt in dieser heißen Zeit. Beachtet, was unser Wojewode Herr Jaszczolt in trefflicher Weise in seinem Aufrufe sagt: „Zumeist sind wir selbst an unserem Mißgeschick des Abgebranntseins schuld. Der Industrielle durch ungenügende Aufsicht, Unachtsamkeit und ungenügende Versicherung der Einrichtungen, Lager und Fabrikslokale; der Arbeiter durch unpünktliche Oelung der Maschinen, Nichtbeachtung der Vorsichtsvorschriften, Rauchen an verbotenen Stellen, Wegwerfen von glimmenden Zigaretten und Streichhölzern an Stellen, wo sich Wolle, Baumwolle, Oel, Holz und Müll befinden; der Bauer durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer bei Holzstößen, in Scheunen und Ställen. Nicht weniger schrecklich sind die Folgen solcher oft vorkommenden Fälle. Mit einer brennenden Kerze auf den Boden gehen, Einschlafen *mit der Zigarette und Unachtsamkeiten setzen wir uns und* unseren Nächsten dem Tode, Qualen, Elend und *Unglück* aus. Mit eigenen Händen bringen wir den Rachegeistern alles, was uns lieb und wert ist."

Nehmen wir diese *gut gemeinten* Worte überall und allerorts recht zu Herzen: es liegt dies in unserem eigenen Interesse. Darum:

Vorsicht und nochmals Vorsicht . . . Schärfen wir es auch unseren Kindern ein, vorsichtig mit Feuer umzugehen, machen wir sie beizeiten auf die Gefahren aufmerksam. Es ist genug Elend bei uns! Wollen wir es durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn nicht noch vermehren!

Die Unterhaltskosten um 3,7 Prozent gestiegen. Die Kommission zur Festsetzung der Unterhaltskosten hat festgestellt, daß die Unterhaltskosten im Monat Juli im Verhältnis zum Juni um 3,7 Prozent gestiegen sind. (p)

Ein Denkschrift des Mietervereins „Lokator" an die Regierung. Vorgestern sprach beim Lodzer Wojewoden Jaszczolt eine Delegation des Mieterverbandes „Lokator" vor, die ihm eine Denkschrift bezüglich der weiteren Erhöhung der Miete für Einzimmerwohnungen überreichte. In dieser Denkschrift fordert der Verein von der Regierung und dem Sejm die vollkommene Wiedereinführung der alten Bedeutung des Mieterschutzgesetzes, damit durch dieses die weitere Erhöhung der Miete aufgehalten werde. Ferner wird von der Regierung und der Selbstverwaltung die Einleitung einer Aktion zur Befriedigung des Wohnungshungers sowie eine Kontrolle über die Häuser, die mit Hilfe von Regierungskrediten erbaut wurden. Die Miete in solchen Häusern soll vom Magistrat im Einvernehmen mit dem Verein „Lokator" festgesetzt werden. Der Wojewode erklärte der Delegation, daß er die Denkschrift den maßgebenden Stellen übersenden werde. (p)

Ergänzungs-Aushebungskommission. Die Verwaltungsabteilung der Lodzer Stadtstarostei gibt bekannt, daß am 13. d. M., um 8,30 Uhr, in der Traugutta 10 eine Ergänzungs-Aushebungskommission für die Jahrgänge 1907, 1906 und 1905 amtieren wird, die vor dem 1. August im Bereich des 2., 2., 5., 8., 9. und 11. Kommissariats wohnen und deren Verhältnis zum Militär noch nicht geklärt ist. (p)

Die Wahlen in die Handels- und Industriekammer. Vorgestern wurden vom Wahlkommissar, Ing. Bajer, zu Mitgliedern der Hauptwahlkommission für die Wahlen in die Handels- und Industriekammer ernannt: von Seiten der Industriellen: Dr. Marceli Barcinski, Jakob Librach, Eduard Weigt, Roman Bibergal, und von den Kaufleuten Sygmund Fiedler, Dr. Josef Sachs und Jakob Eisner. Vorsitzender der Hauptwahlkommission ist Wahlkommissar Ing. Bajer. In nächster Zeit soll über die Zahl der Wahlkreise und über dieErnennung derKreiswahlkommissionen beraten werden. Es kämen 12 Wahlkreise mit je 5 Kommissionsmitgliedern in Betracht. (b)

30jähriges Ehejubiläum. Morgen, Montag, kann das Ehepaar August und Louise Häntsch, geb. Wolf, auf ein 30jähriges eheliches Zusammenleben zurückblicken. — Auch wir gratulieren.

Ankauf von Silber für die 5,Zloty-Münzen. In den nächsten Tagen soll vom Finanzministerium ein Konkurs über den Ankauf von Silber zur Prägung der 5-Zloty-Münzen ausgeschrieben werden. Diese Münzen sollen im Herbst dieses Jahres in Umlauf gebracht werden.

Rettungskurse in den Schulen. Wie uns das Schulkuratorium mitteilt, werden im Schuljahr 1928/29 in allen Schulen Rettungskurse abgehalten werden, an denen die Schüler der höheren Klassen, die Lehrer und die Schuldiener teilnehmen werden. (p)

3539 Radioabonnenten in Lodz. Wie uns das Lodzer Postamt mitteilt, waren in Lodz am 1. Juli 3438 Radioempfänger registriert. Im Laufe des Juli kamen 134 hinzu, während 35 den Empfang einstellten. Am 1. August waren demnach in Lodz 3539 Empfänger vorhanden. (p)

Marken zugunsten des Komitees für Kinderhilfe. Die polnischen Postämter haben mit dem Verkauf von Briefmarken zugunsten des Komitees zur Hilfeleistung für Kinder begonnen. Diese Marken kosten 10 Gr. und sind an allen Schaltern der Postämter erhältlich (p)

Das 2. Volkskonzert aus dem von der Kultur- und Bildungsabteilung des Magistrats organisierten Konzertzyklus findet heute, den 5. August, um 3 Uhr nachmittags, im städtischen Quellpark statt. Das Programm, ausgeführt von der Jugendorganisation der T.U.R. unter Leitung von J. Benesz, umfaßt folgende Nummern: 1. Wagner — „Bosniak", 2. Fuczik — „Donaulegende", 3. Gounod — Ouvertüre aus „Faust", 4. Mayer-Helmud — Serenade des Trubadur, 5. Katelbey — „Auf dem persischen Markt", 6. Komzak — „Märchen", 7. Gillet — „Grüße aus Spanien", 8. Benesz — „Studentenmarsch". Der Eintritt zum Konzert ist frei.

Die Personalausweise für Ausländer. Die Stadtstarostei erhielt eine Verordnung in Sachen der Ausweise derjenigen Ausländer, gegen die ein gerichtliches Verfahren eingeleitet ist. Danach können solchen Personen, bei denen der Verdacht besteht, ihre Dokumente, die Visa oder Stempel gefälscht zu haben, die Ausweise ohne weiteres abgenommen werden. In anderen Fällen genügt eine Abschrift des Ausweises, der dem Gericht übersandt wird.

Der Zirkus „Medrano" erfreut sich dank der guten Darbietungen eines großen Zuspruches. Großes Interesse und Bewunderung erwecken die Löwendressuren. Besonders der Ringkampf zwischen Mensch und Löwe ist sehenswert, denn noch nie hat es ein Mensch gewogt, im offenen Ringkampf einem Löwen gegenüberzutreten.

Leuchtgasexplosion in der Zawadzkastraße. Vorgestern nachm. gegen 3 Uhr wurden die Einwohner der Zawadzka von einem lauten Schall aufgeschreckt, der von einer Explosion in der Zawadzka 12 herrührte. In diesem Hause sprangen alle Scheiben entzwei, sodaß einige Straßenpassanten durch Glassplitter verletzt wurden. Wie es sich herausstellte, war in der Wohnung des Elektrotechnikers Mauricy Rak in der ersten Etage eine Explosion erfolgt. Die Explosion war durch unvorsichtigen Umgang mit Leuchtgas entstanden. Rak legte in seiner Wohnung elektrische Lichtleitung anstatt des bisherigen Gases an. Bei dieser Arbeit waren außer Rak der 28 Jahre alte Leon Grzybowski und der 25 Jahre alte Manasse Lichtenstein beschäftigt. In dem Augenblick, als Grzybowski die Rosette an der Decke entfernen wollte, um die elektrische Leitung legen zu können, erfolgte eine heftige Explosion. Durch die brennende Zigarette war das aus einem Rohr strömende Gas in Brand getreten. Durch die Gewalt der Explosion wurde Grzybowski von der Leiter weit fortgeschleudert und arg verletzt. Der an der Tür stehende Lichtenstein wurde mit solcher Gewalt gegen die Wand geschleudert, daß ein Schädelbruch eintrat. Mit der letzten Kraft lief der Verletzte auf die Straße nach der nahen Apotheke wo er ohnmächtig zusammenbrach. Die sofort herbeigerufene Rettungsbereitschaft überführte ihn in hoffnungslosem Zustande nach dem St. Josefs-Krankenhaus. (p)

Leuchtgasvergiftung. Die Petrikauer 294 wohnhaften Helena Murawiak, 21 Jahre alt, und Helena Lenczycka, 18 Jahre alt, die gemeinsam ein Zimmer inne hatten, kochten sich in der vergangenen Nacht auf dem Gaskocher Tee. Als sie sich hierauf schlafen legten, vergaßen sie den Gashahn ordentlich zu schließen. Die Folge war, daß sie sich eine bedenkliche Gasvergiftung zuzogen. Nachbarn wurden am Morgen auf den Unfall aufmerksam, als das Gas in den Korridor drang. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihnen die erste Hilfe und ließ sie in zufriedenstellendem Zustande zuhause. (p)

Feuer. Gestern entstand in der Fabrik von Scheibler und Grohmann am Wasser-Ring 2 ein Feuer, das in kurzer Zeit von der Wehr gelöscht wurde. Der Schaden ist unbedeutend. (p)

Neue Vorschriften für Automobilisten. Im Druck sind die neuen Vorschriften für das Automobilwesen erschienen, die nach den Verordnungen des Arbeits- und Innenministeriums ausgearbeitet sind und die in allen Buchhandlungen erhältlich sind. Die Vorschriften sind mit eingehenden Kommentaren von Franciszek Grzeslowski, Referendar der Lodzer Wojewodschaft, versehen. Die Abhandlungen sind in einem allgemein verständlichen und sehr übersichtlichen Tone gehalten, so daß dieses Büchlein im Besitze eines jeden sein müßte, der sich für Automobilwesen interessiert.

Ein Radfahrer von einem Auto überfahren. Der Sloniania 7 wohnhafte 36 Jahre alte Stefan Sychalski wurde gestern an der Ecke Petrikauer und Czerwona, als er mit seinem Rade in die Petrikauer einbiegen wollte, von einem Auto überfahren. Er erlitt dabei solch erhebliche Verletzungen, daß ihm ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe erteilen mußte. Das Auto wurde zertrümmert. (p)

Ueberfahren. Der Kilinskiego 100 wohnhafte 80 Jahre alte Simon Wozniak wurde vor seinem Hause von einem Auto überfahren, wobei er sich den Bruch des rechten Oberschenkels zuzog. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und überführte ihn nach dem St. Josefs-Krankenhaus. (p)

Beim Baden ertrunken. Ein tragischer Unfall ereignete sich gestern in Lenczyca. Der 15 Jahre alte Syncha Cygler aus Lodz, in der Podrzeczna 5 wohnhaft, ging in die Bzura baden. Dabei versuchte er einen Kopfsprung, blieb aber in dem schlammigen Boden stecken und erstickte. Die Leiche wurde erst nach längerem Suchen gefunden. (p)

Drei Kinder nach dem Genuß von Tollkirschen erkrankt. Die in der Nowa 30 wohnhaften 7 Jahre alte Marja Bednarska, die 8 Jahre alte Henryka Macindzinska und die 9 Jahre alte Wanda Waskiewicz machten einen Ausflug nach außerhalb der Stadt, wo sie Beeren sammelten. Als sie nach Hause zurückkehrten, erkrankten sie unter seltsamen Erscheinungen. Die Gedanken verwirrten sich ihnen, die Kehlen waren ihnen wie ausgetrocknet, außerdem wurden die Körper von roten Flecken überzogen. Die geängstigten Eltern riefen einen Arzt der Krankenkasse herbei, der feststellte, daß die Kinder Tollkirschen gegessen hatten. In sehr bedenklichem Zustande wurden alle drei nach dem Anne-Marien-Krankenhaus überführt. (p)

Von Messerhelden überfallen. Der 28 Jahre alte Stanislaw Stankiewicz, wohnhaft Zeromskiego 97, wurde in der Zeromskiego von einem unbekannten Manne überfallen, der ihm mit einem Messer einen Stich in die linke Seite versetzte. Zu dem über und über Blutenden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt dem Verletzten die erste Hilfe erteilte und ihn nach Hause schaffte. — In der Wschodnia 51 wurde der Petrikauer 20 wohnhafte 20 Jahre alte Konstanty Dombrowski von einem unbekannten Manne überfallen und mit einem Messer am Kopfe verletzt. Auch ihm erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Da werden Weiber zu Hyänen. Der Radwanska 16 wohnhafte Franciszek Periak begab sich gestern früh gegen 6 Uhr zur Arbeit nach der Fabrik von Dessourmont, Motte und Co. Als er sich bereits in der Nähe der Fabrik befand, wurde er von einer Frau überfallen, die ihm mit einer Flasche auf den Kopf zu schlagen begann. Die Schläge wurden so heftig, daß die Flasche zersprang und die Splitter dem Ueberfallenen in den Kopf drangen. Blutüberströmt brach dieser zusammen und mußte von Vorübergehenden einem Arzt der Krankenkasse übergeben werden, der ihm die erste Hilfe erwies. Die Person der Frau konnte noch nicht festgestellt werden. (p)

Die Flucht aus dem Leben. Der 6. Sierpnia wohnhafte 46 Jahre alte Marian Krakowiak litt seit längerer Zeit an einer unheilbaren Magenkrankheit. Der langsame Verfall brachte ihn zur Verzweiflung und ließ in ihm den Gedanken an einen Selbstmord reifen. Als seine Frau vorgestern mittag nicht zuhause war, nahm er einen Strick und erhängte sich an einem Haken. Erst nach einigen Stunden kam die Frau nach Hause, die die Tür verschlossen fand und sich erst mit Hilfe eines Schlossers Eingang verschaffen konnte. Sie benachrichtigte sofort die Rettungsbereitschaft, doch konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen. — Der 35 Jahre alte Boleslaw Zawieja, Wasser-Ring 11 wohnhaft, nahm in selbstmörderischer Absicht Essigessenz zu sich. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und überführte ihn in bedenklichem Zustande nach dem St. Josefs-Krankenhaus. — Auf dem Felde in der Spornastraße fanden vorgestern abend Straßenpassanten einen besinnungslosen Mann. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt einen Selbstmordversuch durch Einnahme von Essigessenz feststellte. Er nahm eine Magenspülung vor und schaffte den Lebensmüden, der sich als der Brzezinska 39 wohnhafte 17 Jahre alte Boleslaw Tomaszewski herausstellte, in das Radogoszczer Krankenhaus. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. J. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27, W. Danielewski, Petrikauer 127, P. Ilinicki u. J. Cymer, Wulczanska 37, Leinwebers Nachf., Platz Wolnosci 2, J. Hartmans Nachf., Mlynarska 1, J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Aus dem Reiche.

Warschau. 1000 ausgesetzte Kinder in der Woche. Der „Verein zur Rettung der Säuglinge" in Warschau wandte sich an das öffentliche Fürsorgeamt mit dem Ersuchen um Subvention, da man ein Heim für obdachlose Mütter gründen will. Denn, wie die Statistik zeigt, werden in Warschau jede Woche ungefähr 1000 Säuglinge ausgesetzt oder ums Leben gebracht. Wahrlich, diese Zahl spricht eine furchtbar anklagende Sprache.

— Das eigene Kind ertränkt. Unter eigenartigen Umständen wurde vor nicht langer Zeit ein furchtbares Verbrechen aufgedeckt. Im Dorfe Donow bei Szczuczyn brach im Anwesen des Landwirtes Josef Gruszczyk Feuer aus. Das Wasser zum Löschen schöpfte man aus dem Brunnen. Trotz allem brannten die Gebäude nieder, da das Wasser nicht zureichte. Als der Brunnen geleert war, machte man eine schreckliche Entdeckung. Im Schlamme fand man die Leiche eines etwa 2jährigen Mädchens, die schon erheblich zersetzt war. Am Halse befand sich eine Schnur mit einem schweren Stein. Es wurden sofort energische Untersuchungen eingeleitet, die zu einem Ergebnis führten. Man stellte nämlich fest, daß eine gewisse Budzinska aus dem benachbarten Orte, die ein Liebesverhältnis mit dem Bauern Groszczyk unterhielt, ihr uneheliches Kind nach einem heftigen Streit mit Groszczyk in den Brunnen geworfen hatte. Die Rabenmutter wurde verhaftet und vom Kreisgericht von Mlawa zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Appellationsgericht, an das sich die Mörderin mit Berufung wandte, bestätigte das Urteil.

Belchatow. Streik. Da die hiesigen Textilarbeiter trotz mehrfacher Forderung die zugebilligte 6 prozentige Zulage nicht erhielten, sind sie in den Ausstand getreten. Sie wandten sich an den Klassenverband um Intervention, doch konnte man bisher zu keinem Ergebnis gelangen, so daß der Streik weiter andauert.

Izbica. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Flinte den Tod gefunden. Ein furchtbarer Unfall ereignete sich vorgestern in dem Dorfe Dziewczepol, Gem. Izbica. Der Landwirt Andrzej Karolewski lieh sich von seinem Nachbarn die Doppelflinte, um mit ihr die Krähen zu verscheuchen. Er lud das Gewehr und ging aufs Feld. Nachdem er die Krähen vertrieben hatte, kehrte er nach Hause zurück. Dort steckte er die Waffe, ohne daran zu denken, daß sie noch geladen ist, mit dem Schaft zuerst in das Stroh der Scheune. Dabei gingen beide Schüsse los und die Kugeln trafen Karolewski in Gesicht und Hände. Er wurde in schwer verletztem Zustande nach einem Krankenhaus in Kolo gebracht, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag. (p)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Chojny. Vorstandssitzung Heute, Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet beim Gen. Otto Heike eine Vorstandssitzung statt. Da wichtige Fragen vorliegen, ist das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder unbedingt erforderlich.

Lodz-Süd. Ringkampfsektion. Jeden Montag und Freitag, abends 7 Uhr, finden im Lokale, Bednarskastraße 10, Trainingsstunden statt. Neue Mitglieder können sich an den Trainingsabenden melden.

Achtung, Ortsgruppe Nowe-Zlotno! Da die Ortsgruppe in Nowe-Zlotno bis jetzt nur mit einem provisorischen Vorstandskomitee arbeitete, welches sich nun auflösen will, so berufen wir für heute, Sonntag, den 5 August l. J., um 10 Uhr morgens im ersten und um 11 Uhr im zweiten Termin, eine Generalversammlung im Parteilokal der Ortsgruppe ein. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich, um eine neue Verwaltung wählen zu können. Der Vorstand.

Zgierz. Waldausflug. Der Vorstand der Partei hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, am Sonntag, den 12. August, zusammen mit dem Jugendbund einen Ausflug nach dem städtischen Walde in Helmy zu veranstalten. Beginn 1 Uhr nachmittags. Büfett am Orte. Außerdem Scheibeschießen, Volkstanz u. a. Belustigungen. Die werten Mitglieder, Freunde und Gönner werden zu diesem Ausfluge herzlichst eingeladen.

Gewerkschaftliches.

Gartenfest. Heute, Sonntag, den 5. August, veranstaltet die Sektion der Reiger, Scherer, Schlichter und Andreher ihr Gartenfest im Garten „Zacisze", Rzgowska 56. Es werden hierdurch alle Gewerkschaftsmitglieder höfl. eingeladen.

Zgierz. Die Verwaltung der D.S.A.P. hat beschlossen, in Zgierz eine **deutsche Abteilung der Gewerkschaft** ins Leben zu rufen. Interessenten können sich in dieser Angelegenheit an die Gen. Riegel und Scherch wenden. Auch finden jeden Freitag von 7—9 Uhr abends diesbezügliche Sprechstunden im Lokale der D.S.A.P., 3 Maja 32, statt.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Antikriegsfeier.

Am heutigen Sonntag, den 5. August, veranstaltet der Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Zentrum eine Antikriegsfeier. Im August jährt sich zum 14. Male der grausige Tag des Kriegsbeginns, welcher das Signal zum Völkermorden gab. Schaurige Erinnerungsbilder werden wach. Tausendfach ertönt der Ruf: „Nie wieder Krieg". In diesem Sinne wollen wir die Antikriegsfeier begehen. Wir versammeln uns um 9 Uhr früh im Parteilokal, Petrikauer 109, und wandern von hier aus zum Gräberberg. Zu dieser Wanderung sind auch alle Parteimitglieder und Mitglieder der Frauensektion herzlich eingeladen.

Die Arbeiterjugend-Liederbücher sind mitzubringen.

Lodz-Zentrum. Achtung, Sänger und Sängerinnen! Die Gesangstunde des gemischten Chors findet jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, von 7.30 bis 9.30 Uhr abends, statt. In derselben Zeit werden auch neue Mitglieder aufgenommen. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund werden jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, von 7 Uhr abends ab, im Parteilokal, Petrikauer Nr. 109, im Hofe, rechts, entgegengenommen.

Lodz-Nord. Am Mittwoch, den 8 d. M., findet im Jugendheim, Rajtera 13, ein Volkstanzabend statt, zu dem die Jugendgenossen und Genossinnen zahlreich und pünktlich erscheinen sollen. Beginn um 7 Uhr. Der Vorstand.

Sprechstunden des Bezirksvorstandes des Jugendbundes. Jeden Donnerstag hat der Bezirksvorstand für alle Ortsgruppen von 6 bis 9 Uhr Sprechstunden in Lodz-Zentrum, Petrikauer 109.

Sport · Turnen · Spiel

Touring — Polonia.
Tourings Mannschaft.

Das größte Lodzer Sportereignis ist heute zweifellos das Spiel Touring — Polonia, das um 4.30 Uhr auf dem W. K. S.-Platz zum Austrag gelangt. Es wird hoffentlich einen fairen Kampf geben, dessen Ausgang gänzlich ungewiß ist.

Für dieses schwere Spiel stellt Touring folgende Mannschaft: Michalski I (Rapoport); Karos, Kubik; Kahan, Kulawiak, Hintz; Michalski II, Wenglowski, Friedmann, Balczewski, Frankus.

Die Teilnahme Friedmanns ist noch nicht bestimmt, da ihn die Verletzung, die er gegen Pogon erlitt, stark mitgenommen hat.

Dem Spieler Wylesiol (1. F. C.) wurde ein Bein gebrochen.

Wir lesen darüber im „Oberschlesischen Kurier" folgendes: „Bekanntlich ist doch am letzten Sonntag im Punktespiel gegen Thorn der 1. F. C.-Läufer Wylesiol schwer verletzt worden; (das Schienbein ist angebrochen), der Urbeltäter ist der gleiche Spieler Thorns, welcher bereits Geisler (F. C.) durch Beinbruch erledigte, so daß er heute noch spielunfähig ist. Will man etwa den für die Meisterschaft so gefährlichen 1. F. C. dadurch „erledigen", daß man die Spieler auf diese Art dezimiert? Falls dieser Verdacht nicht aufkommen soll, so müßte der Ligavorstand gegen derartige Rohlinge mit den schwersten Strafen vorgehen, denn es ist doch bestimmt mehr als bloßer „Zufall", daß ein und derselbe Spieler 2 Spieler des Gegners auf diese Art kampfunfähig macht. Nach dem Beinbruch Görlitz, dann Geisler und jetzt als dritter Wylesiol ist doch ein bischen viel!!"

Die 9. Olympischen Spiele.

Ein regnerischer Tag in Amsterdam.

Amsterdam, 4 August. Der heutige Tag stand im Zeichen des Regens. In der Leichtathletik kam das 3000 Meter Hindernislaufen gewann Ritola mit 9:21 vor Nurmi und Andersen. Die 4 × 100 Leichtathletikstaffeln für Herren gaben folgendes Ergebnis: 1. Vorlauf 1. **Kanada**, England, Italien; 2. Vorl. 1. **Frankreich**, Deutschland, Belgien; 3. Vorl. 1. **Amerika**, Schweiz, Türkei.

Für die 4 × 400 **Meter-Staffelentscheidung** qualifizierten sich Amerika, Deutschland und England. Die Vorläufe ergaben folgende Resultate: 1. Vorl. 1. **Amerika**, Kanada, Ungarn; 2. Vorl. 1. **Deutschland**, Schweden, Italien; 3. Vorl. 1. **England**, Frankreich, Mexiko

Das 1500 Meter-Freistilschwimmen gab folgendes Bild: 1. **Arne Borg**, Carlsson, Crabbe und Handschuhmacher. Der Sieger benötigte 20:14,1 Minuten. Im 400-Meter Freistilschwimmen siegte Frl. Norino (Amerika).

Die Wasserballänderspiele: Ungarn — Argentinien 14:0 und Spanien — Frankreich 4:0.

Die Radrennen über kurze Strecken konnten infolge des Regens nur teilweise erledigt werden: Im 1. Vorl. siegte Falk Hansen (Dänemark), im 2. Vorl. Beaufrand (Frankreich) und im 3 Vorlauf Bernhardt (Deutschland).

Ritola Sieger über 5000 Meter.

Amsterdam, 3. August. Die Umänderung der 400 Meter-Zwischenläufe erwies sich gestern nachmittag für die Deutschen nicht als Nachteil. Storz und Büchner präsentierten sich in einer so glänzenden Verfassung, daß es ihnen keine große Mühe machte, sich für den Endkampf zu qualifizieren. Storz startete im ersten Lauf auf der Innenbahn, machte schnell Terrain und kam als Erster in die Gerade, in der Ball (Kanada) und Barbutti (Amerika) an ihm vorbeispurteten. Hinter Ball, der in 48,6 Sekunden siegte, und Barbutti hatte Storz den dritten Platz jederzeit sicher. Ganz überlegen, ohne sich auszugeben, endete Büchner im zweiten Lauf in der gleichen Zeit in Front. Von den anderen, die noch 50 Meter vor dem Ziel Brust an Brust nebeneinander lagen, kam Philips (Amerika) vor Rinkel (England) auf den zweiten Platz.

Bevor dann die 500 Meter Läufer zum Endkampf Aufstellung nahmen, sah man Körnig am 200 Meter-Start. Der erwartete Wettkampf fiel aber aus, da Scholz nicht antrat. Später wurde bekanntgegeben, daß Körnig der dritte Platz im 200 Meter-Lauf zugesprochen worden ist. Inzwischen hatten die 5000 Meter Läufer ihre Kreise um die Bahn gezogen. Schon in der dritten Runde verdrängte Nurmi den Engländer Oddie, der bis dahin vor Smith, Nurmi, Ritola und Wide geführt hatte, von der Spitze. Das Bestreben des Amerikaner Smith, in Führung das schnelle Tempo zu verlangsamen, verstand Nurmi stets sofort zu vereiteln. Bereits acht Runden vor Schluß lagen Petkevitsch (Lettland), Oddie (England) und Johnston (England) weit zurück. Auch Eklöf (Schweden) lag aussichtslos an vierter Stelle. Vorn hatte Ritola seinen Landsmann abgelöst. Smith, Nurmi, Lermond und Wide war die weitere Reihenfolge. Als vier Runden vor Schluß Nurmi nochmals für Beschleunigung sorgte, sonderten sich hinter ihm Ritola, Lermond und Wide als Spitzengruppe ab Smith fiel weit zurück und Eklöf mußte aufgeben. Beim Glockenzeichen, das die letzte Runde anläutete, führte wieder Ritola und Wide passierte Lermond. 120 Meter vorm Ziel versuchte Nurmi, an Ritola vorbeizugehen, der aber in gewaltigem Spurt seinem großen Landsmann fortlief und mit 15 Metern Vorsprung den Zielfaden zerriß. Wide war bis auf einen Meter zu Nurmi, der sich ermattet auf den Rasen legte, noch aufgerückt. Erst 50 Meter zurück folgte Lermond (Amerika), hinter der Schwede Magnusson vor dem Finnländer Kinnunen, den fünften Platz besetzte. Die Zeit von 14 Minuten 38 Sekunden bleibt nur 10 Sekunden hinter dem Weltrekord zurück.

Vergnügt, als gäbe es für sie nicht die ungeheure Anstrengung des 400 Meter Endkampfes, erschienen nach einer längeren Pause Barbutti, Rinkel, Büchner, Storz, Ball und Philips, die sich in dieser Reihenfolge von innen nach außen die Bahn ausgelost hatten. Schon der erste Start glückt. Alle sind gut abgekommen. In der Geraden vor der Marathontribüne sieht man, wie Büchner und Barbutti zu ihren Vordermännern aufrücken. Barbutti und Büchner liegen auch nach Passieren der letzten Kurve in Front. Der Amerikaner behauptet in der Geraden seinen Vorsprung. Büchner muß 50 Meter vor dem Band Rinkel vorbeilassen, den er aber nach 20 Metern schon wieder passiert. Inzwischen ist der Kanadier Ball außen überraschend gut aufgekommen und kann sich einen Meter hinter Barbutti den zweiten Platz erobern. Ganz knapp vor Rinkel endete Büchner als dritter, fünfter Storz vor Philips. Die für die ersten vier gestoppten Zeiten waren 47,8, 48, 48,4, 48,6 Sekunden.

Warta (Posen) abermals in Berlin siegreich.
Norden-Nordwest mit 4:2 besiegt!

Berlin, 4. August. Das Fußballturnier zwischen Warta (Posen), Norden Nordwest, Kickers und Wacker (München) nahm heute seinen Anfang. **Warta** besiegt im glänzenden Stile **Norden-Nordwest** mit 4:2 Toren und **Wacker** erledigte die Kickers 3:0. Morgen spielen Warta — Wacker um den 1. bezw. 2. Platz und Norden-Nordwest — Kickers um die 3. bezw. 4. Stelle.

Tunney will nicht mehr boxen.

Newyork, 1. August. Der Weltmeister im Schwergewicht, Gene Tunney, erklärte am Dienstag, daß er sich von dem Beruf, dem er seine Millionen verdanke, zurückziehen und im Bankfach von vorn wieder anfangen werde. Mangel an Zufriedenheit habe ihm die Entscheidung leichter gemacht, sich von dem Beruf abzuwenden, dem er 10 Jahre angehört hatte.

Verantwortlicher Schriftleiter: i. V. Otto Heike, Herausgeber: Ludwig Kuk, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

Grüße aus Wien.

(Schluß.)

Bei der Einfahrt zur Brauerei der Gemeinde Wien erwartete uns der Direktor des Unternehmens und begrüßte die Delegierten im Namen der Direktion. Wir waren an diese Höflichkeit und Zuvorkommenheit der Wiener Freunde schon gewöhnt. Doch gab es für mich noch eine Ueberraschung. Als der Direktor seine kurze Ansprache beendet hatte, stand plötzlich in unserer Mitte eine kräftige, energische Gestalt — der Vorsitzende des Betriebsrates. Er begrüßte uns im Namen der Arbeiter und Angestellten der Brauerei und lud uns seinerseits ein, den Betrieb vom Standpunkt der Arbeiterorganisation kennen zu lernen. Vor dem Kriege war die Brauerei der Stadt eine Domäne der Christlich-Sozialen. In diesem Unternehmen hatten nur diejenigen Platz, die zuverlässig schwarz waren. Heute gibt es im Betrieb keinen Angestellten und keinen Arbeiter, der nicht ein Mitkämpfer wäre in den Reihen der freien Arbeiterbewegung. Auch in diesem Betrieb wird moderne Arbeiterwohlfahrt eingerichtet. Wir sahen in der Ausfertigung begriffene Bäder, Gesellschaftszimmer und andere Einrichtungen. Schon jetzt besitzen die Arbeiter in eigener Regie eine gute Kantine und auch Wohngelegenheit für ledige Arbeiter, die sich durch Güte und Billigkeit auszeichnen. Besonderen Eindruck machten auf die Delegierten die beiden Räume, die für den Betriebsrat eingerichtet sind. Es waren das die Bibliothek und das Sitzungszimmer des Betriebsrates. Alles in diesen Zimmern zeugte von gediegenem Geschmack, Sicherheit und Bewußtsein.

Ein Gemeindeunternehmen hat immer seinen besonderen Zweck. Es muß sich andere Ziele setzen als ein Privatunternehmen. Die Brauerei der Gemeinde Wien hat sich die Niederringung der Privatbetriebe zum Ziele gesetzt. Bei einer wöchentlichen Produktion von 2000 Hektoliter Bier, ausgezeichneter Qualität, ist sie für die Privatbrauereien eine gefährliche Konkurrenz. Das Gemeindebier kostet nur 50 Schilling pro Hektoliter. Das Privatbier 56 Schilling. Auf meine Frage, was eigentlich eine Konkurrenz ermögliche, erhielt ich die einfache Antwort: Unsere modernen technischen Anlagen. Etwa zwei Stunden dauerte die erklärlicherweise nur oberflächliche Besichtigung der Brauerei. Was wir in diesen beiden Stunden gesehen haben, lehrte uns, daß selbst ein Großbetrieb durchaus nicht so eingerichtet zu sein braucht, daß er zu einer Marterstätte für die Arbeiterschaft wird. Was die Technik irgendwie an Erleichterungen für die Schaffenden ermöglicht hat, haben wir hier in praktischer Durchführung gesehen. Mit der Entwicklung des Betriebes geht die Leitung daran, die Arbeitszeit derjenigen Arbeiter zu verkürzen, deren Beschäftigungsart den größten physischen Kraftaufwand erfordert, oder aber schädlich auf die Gesundheit einwirken kann. In erster Reihe werden die Frauen berücksichtigt.

Der Kapitalist denkt, daß in einem solchen Betriebe Faulenzerei und Unordnung herrschen müsse. Wir aber überzeugten uns, daß trotz der Grüße, mit welchen wir empfangen wurden, die Arbeit nicht für einen Augenblick aussetzte. Wir wechselten im Vorbeigehen einige freundliche Wort mit den Arbeitern, doch ist es keinem von ihnen eingefallen, stehen zu bleiben. Ein jeder dieser Arbeiter ist sich seiner Stelle und Verantwortung bewußt. Es herrscht Gemeinsinn und daher auch frohe Arbeit.

Ich kann es nicht unterlassen, hier noch einige Genossen zu erwähnen, mit welchen mich der Kongreß zusammenführte. Vor allem hatte ich die Freude, dem Sekretär der Amsterdamer Internationale, Genossen Sassenbach, die Hand drücken zu können. Es erwies sich, daß GenosseSassenbach für unsere Bewegung in Polen lebhaftes Interesse hegt, und mußte ich ihm über den Stand der Dinge in Polen in einigen Einzelheiten Auskunft geben. Er erinnerte sich auch wohl unserer führenden Genossen, insbesondere des Abgeordneten Zerbe.

Eine zweite liebe und wertvolle Bekanntschaft gewann ich in der Person des Genossen Huppert, der zweite Vorsitzende des Kongresses, Vorsitzender des österreichischen Verbandes der Lebensmittelarbeiter und Direktor der großen Wiener Krankenkasse. Er ermöglichte mir, die Wiener Krankenkasse kennen zu lernen, was für mich einen guten Gewinn bedeutet, und war mir, so weit es die Zeit erlaubte, ein so geistvoller Geleiter durch das Wien der Vegangenheit und das der Gegenwart, daß ich für diese Bereicherung ihm hier meinen Dank ausdrücken muß.

Wenn es mir gelungen ist, meinen Lesern begreiflich zu machen, daß in dem Kampfe zwischen Moskau und Amsterdam Wien als Wegweiserin steht, dieses Wien, welches bewiesen hat, daß Revolution und Evolution keine Gegensätze sind, daß eine mächtige, diszíplinierte und geistvolle Arbeiterbewegung sich unter allen Umständen durchsetzen kann; wenn es mir ferner gelungen ist, den Lesern begreiflich zu machen, was wir an Wien besitzen und wozu wir dieser schwer kämpfenden Stadt schuldig sind, so glaube ich, daß unsere Redaktion durch den Abdruck meiner Grüße und ich selbst eine sozialistische Pflicht erfüllt haben.

J. Kociolek.

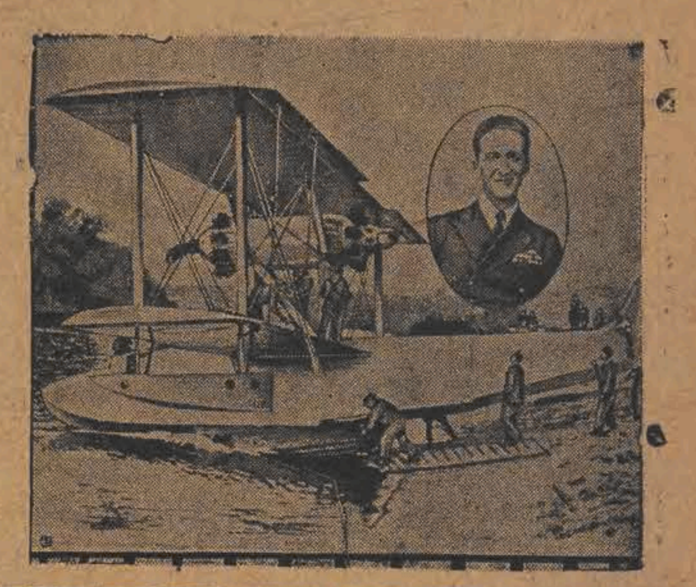
Aus Welt und Leben.

Sich selbst gekreuzigt.

Berlin, 4. August. Auf seltsame Weise versuchte der seit längerer Zeit stellungslose 37jährige Artist Reinhold Nelmar aus Berlin die Aufmerksamkeit zu erregen. In einem Abteil dritter Klasse eines Vorortzuges auf der Strecke Wannsee—Potsdamer Bahnhof schlug sich Nelmer selbst an ein 2 Meter hohes Holzkreuz. Durch beide Hände und Füße waren gewöhnliche schmiedeeiserne Nägel, sogenannte Vierzöller, geschlagen. Als die Bahnbeamten sich anschickten, das Kreuz zu zersägen, stieg er zur größten Verwunderung aller selbst vom Kreuze herunter. Man brachte Nelmar, der sich bei seiner Selbstbefreiung verletzt hatte, zur Rettungsstelle, wo die Wundmale desinfiziert und verbunden wurden.

Liebesdrama. In einem Walde bei Teschenmoschel unweit Kirschheimbolaneten wurden am Freitag früh die Leichen eines 20jährigen Dienstknechts und eines 17jährigen Mädchens aufgefunden. Der Knecht hatte zuerst das Mädchen erschossen und dann sich selbst durch einen Kopfschuß getötet. Die Ursache des Liebesdramas soll darin zu suchen sein, daß das Liebesverhältnis zwischen dem Knecht und dem Mädchen von den Eltern des Mädchens nicht gebilligt wurde.

Taifunopfer in Japan. Die Umgebung von Tokio ist in den letzten drei Tagen von einem schweren Taifun himgesucht worden, durch den zahlreiche Brücken weggerissen wurden und mehrere Tunnels einstürzten. Der Schaden beläuft sich nach den bisherigen Schätzungen auf etwa 40 Millionen Mark. Mehr als 20 Personen sollen nach den bisherigen Schätzungen ihr Leben verloren haben. In Tokio stehen etwa 1000 Häuser unter Wasser.



Der französische Ozeanflieger Paris mit dem Flugzeug „La Fregatte" mußte auf seinem Fluge nach Neuyork auf den Azoren-Inseln notlanden und konnte bisher seinen Flug noch nicht fortsetzen.

Brandkatastrophe in einem süditalienischen Dorfe. Das Dorf Conturella in Süditalien wurde durch eine Feuersbrunst schwer heimgesucht. Etwa 100 Häuser sind völlig niedergebrannt und mehrere hundert Personen obdachlos. Soweit bisher feststeht, sind 31 Personen in den Flammen umgekommen. Die Zahl der Verletzten ist sehr groß. Den Feuerwehren aus den umliegenden Ortschaften gelang es nach mehrstündiger Tätigkeit, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Das Feuer ist, wie man vermutet, durch Selbstentzündung infolge der gegenwärtigen Hitzewelle entstanden.

Neun Arbeiter von einem herabstürzenden Schleusentor erschlagen. Wie aus Toronto (Ontario) berichtet wird, ist beim Emporwinden eines 500 Tonnen schweren Schleusentores, das in die Schleuse des Welland-Kanals eingesetzt werden sollte, die Trosse eines Krans gerissen und das Tor in die Tiefe gestürzt. Von den 40 an der Schleuse beschäftigten Arbeitern sind 9 getötet und die übrigen mehr oder minder schwer verletzt.

Schweres Grubenunglück in Südafrika. Nach Berichten aus Johannisburg sind auf der Deep-Grube in Südafrika durch niedergehende Gesteinsmassen dreizehn Bergleute, zwei Europäer und elf Eingeborene, getötet worden. Ein Europäer und sieben Eingeborene werden noch vermißt. Es besteht keine Hoffnung, sie lebend zu bergen.

Ein Schildbürgerstückchen aus Schubin.

Ein Gefangener entflieht. — Der Aufseher schickt zur Verfolgung zwei Gefangene aus. — Resultat: alle drei Gefangene sind verschwunden.

Ein Schildbürgerstückchen verübte der Gefangenenaufseher im Untersuchungsgefängnis in Schubin. Als ein Gefangener ausrückte, rührte der Beamte sich nicht von der Stelle, sondern befahl zwei anderen Gefangenen, den ersten zu verfolgen. Das taten sie auch und — alle drei sind verschwunden.

Der Ausflug ins polnische und tschechische Tatragebirge.

(Sechster Reisebrief.)

Am Donnerstag, den 26. Juli, unternahmen wir eine der schwierigsten Bergtouren, um auf die Spitze des Gerlachs, die 2663 Meter über dem Meeresspiegel liegt und die höchste Erhöhung nicht nur des Tatragebirges, sondern Nordostens Europas ist, zu gelangen. Diese Bergtour haben aber nur wenige unserer Ausflügler mitgemacht, die anderen zogen es vor, nach Altschmecks zu gehen oder im Schlesierhaus zu bleiben. Unser Weg führt talaufwärts. Wir gehen beim Telker See vorbei und bald geht es auf immer schwierigeren Pfaden den Gerlach hinauf. Bald haben wir die Gerlsdorfer Probe erreicht. Dies ist eine 10 bis 12 Meter hohe Wand, deren Ersteigung die Sektion Schlesien des Karpathenvereins durch Ketten und Klammern erleichtert hat. Es geht nun weiter. Unermüdlich wird eine Höhe nach der anderen erklommen. Um 11 Uhr 30 haben wir schon eine Höhe von etwa 2550 Meter erreicht. Nach einer Weile treffen auch hier die Warschauer Genossen vom T.U.R. unter der Führung des Abg. Dubois, die fast 2 Stunden vor uns hinaufgeklettert sind, ein. Die Freude war beiderseits groß. Abg. Zerbe machte eine gemeinsame Aufnahme. Unter gegenseitigen „Lebewohl"-Rufen kreuzten wir unsere Wege. Eine Gruppe geht aufwärts, die andere abwärts. Von nun an klettern wir auf Händen und Füßen über die Felsen fast in gerader Linie aufwärts. Etwa 1½ Stunden nach der Rast haben wir die Spitze erreicht. Auf der Spitze ist eine eiserne Säule mit einem kleinen Kästchen angebracht, wo die Bergbesteiger zum Andenken ihre Visitenkarten hinterlassen. Die Aussicht von diesem ganz schmalen, aber lang gedehnten Gipfel ist ungewöhnlich schön. Es fehlt in dem sich darbietenden Bild auch nicht eine der wichtigeren Bergspitzen. Der prachtvolle Ausblick, der sich den Bezwingern auf der Bergspitze bot, war Belohnung für die Kraft und Mut beanspruchenden Leistungen. Hier lassen wir uns unser Mittagessen, das aus Brot, Wurst und Schnee besteht, wohlschmecken. Wir verspüren eine eisige Kälte, die der Wind noch steigert. Wir verlassen deshals bald die Bergspitze und nehmen etwas niedriger Platz. Um 2 Uhr beginnt die Rückreise. Es geht nun den ganzen Weg steil abwärts. Nach etwa 2½ Stunden sind wir am Fuße des Berges angelangt. Unterwegs begegneten wir einem sehr angenehmen tschechischen Knaben, mit dem wir uns ein längeres Gespräch einließen. Wir konnten uns überzeugen, daß die tschechische Sprache der russischen ähnlicher ist als der polnischen. Um 5 Uhr kamen wir wieder nach dem Schlesierhaus, wo wir uns das Vesperbrot wohlschmecken ließen.

Beim Abendbrotessen wurden wir auf einen Waldbrand aufmerksam gemacht, der auf dem Schlagendorfer (Stawkowski) Berge wütete. Der Feuerschein war in weitem Umkreise sichtbar. Die Rettungsaktion hatte das tschechische Militär inne, wovon wir uns am nächsten Tage, als wir nach dem Kämmchen (Hrebienok) gingen, überzeugten. Trotz energischer Löschaktion der Soldaten konnte der Brand nicht unterdrückt werden. Er dauert fort. Um 11 Uhr haben wir das Kämmchen, das 1280 Meter über dem Meere liegt und einer der höchstgelegensten Kurorte der Hohen Tatra ist, erreicht. Wir gehen jedoch bald weiter. Die Gegend wird immer interessanter, schöner, reizender. Wir vernehmen das Rauschen mächtiger Wasserfälle. In einer halben Stunde haben wir den Kamzik (1303 Meter) erreicht. Hier befindet sich ein schönes, villenartiges, hölzernes Schutzhaus, das ringsum von Wald umgeben ist. In diesem Schutzhaus machen wir eine kleine Ruhepause. Die Getränke sind hier sehr gut, aber auch sehr teuer. Ein Glas Limonade kostet 4 Kr., Bier 5,50 Kr. und außerdem wird noch 10 Prozent für Bedienung hinzugerechnet.

Nach einer Weile gehen wir die Kohlbachwasserfälle besichtigen. Das Rauschen wird immer stärker, immer mächtiger. Bald haben wir den Kohlbach erreicht. Unwillkürlich bleiben wir stehen und staunen über dieses Wunder der Natur. Eine schönere Landschaft haben wir bis jetzt noch nicht gesehen. Vor unseren Augen geht etwas Eigenartiges vor. Ungeheure Wassermassen wälzen sich unter ohrenbetäubendem Rauschen zwischen gewaltigen Felsblöcken in die Tiefe, wobei sie unzählige kleine und größere Wasserfälle, die dank den Sonnenstrahlen in den verschiedensten Farben erscheinen, bilden. Es ist etwas Wunderbares. Was wir gesehen haben, läßt sich nicht wiedergeben. Wir können uns nicht genug dieser Herrlichkeit erfreuen. Am liebsten möchten wir hier bleiben. Und doch gehen wir fort, weiter die Naturwunder zu beschauen. Um 1 Uhr 30 Minuten fahren wir mit der Bergseilbahn nach Altschmecks (Stary Smokowiec), das 1014 Meter über dem Meeresspiegel liegt und zu den schönsten Luftkurorten des Tatragebirges gehört. Die Stadt macht einen äußerst angenehmen Eindruck. Vor allen Dingen fällt uns die große Sauberkeit auf, die hier herrscht.

Um 3 Uhr 8 Minuten fahren wir mit der elektrischen Zufuhrbahn nach dem Csorber See (Strbske-Pleso). Unser Weg führt aufwärts durch einen Lärchenwald. Unterwegs haben wir die Möglichkeit, den vorher erwähnten Waldbrand zu bewundern, der die ganze Umgebung zu vernichten droht. In einer Stunde sind wir am Csorber See angelangt. Der Csorber See liegt 1351 Meter ü. d. M. und gehört zu den beliebtesten und höchstgelegensten klimatischen Luftkurorten in der Tschechoslowakei. Die Umgebung des Sees ist prachtvoll. Am Ufer des Sees befindet sich eine Badeanstalt. Wir begeben uns dorthin, um unsere Körper vom Staube zu befreien.

Um 5 Uhr 30 Minuten marschieren wir nach dem Popper See (Popradske Pleso), wo wir zu übernachten gedenken. Unser Weg führt durch einen schönen Kiefernwald. Am Wege befinden sich in bestimmten Abständen Bänke mit folgenden Aufschriften: „Nur noch 25, 15, 5 Minuten bis zum Popper See, da wird Sie das Popper Bier erfrischen!" Auf solch eine Weise machen die Tschechen füh ihre Ware Reklame. Um 6 Uhr 30 Minuten sind wir im Schutzhaus am Popper See (Utulna Popradske Pleso) angelangt. Der See liegt 1513 Meter ü. d. M. und ist von Bergen umrandet. Er ist 7 Ha. groß, ziemlich kreisrund, sehr tief und fischreich. Er gehört zu den allerschönsten Seen der Hohen Tatra. Am Nordufer des Sees steht das zu einem Berghotel umgewandelte, vortrefflich bewirtschaftete Schutzhaus. Es besitzt 20 Zimmer, eine Glasveranda mit 150 Sitzplätzen, elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, Fernsprecher und alle sonstigen modernen Einrichtungen. Nach dem Abendbrot machen wir beim Mondenschein eine angenehme Kahnpartie auf dem See. Es ist hier alles märchenhaft schön. Man kann es kaum mit seinen fünf Sinnen fassen. Man glaubt, es wäre ein Traum und doch ist es Wirklichkeit.

„Heiliges Loch, hilf uns!"

Besuch bei der sibirischen Hexe. — Hexenglaube in Sibirien.

Nahe von Irkutsk, zwischen Ussolje und Nishni-Udinsk, im Kreise Balagansk an der Angara, befinden sich einsame Gehöfte im Bereich der noch zum Teil ihren Windgöttern huldigenden Burjaten, wo neben den Schamanen ein alter Bauer auf einer mondbeschienenen Wiese den Göttern Perkun, Wotos und Daschesch Götzendienst abzuhalten pflegt. Zwei Feuer werden aus Birkenrinde entzündet. Wenn die Flamme zum Himmel lodert, nimmt der in weißes Linnen gehüllte Priester einen schwarzen Hahn aus einem Sack, schneidet ihm die Kehle durch und besprengt das Feuer mit dem dampfenden Blute. Dann erhebt er seine bluttriefenden Hände und fleht den Segen der Götter auf die Andächtigen herab. Man erzählt sich, daß es in einer noch weiter von allem Verkehr abgelegenen Einöde in einer verlassenen Hütte ein „wundertätiges Loch" in einer halbverfallenen Wand gebe. Auch dorthin pilgern Gläubige, knien nieder und beten: „Heiliges Loch, hilf uns!" Es versteht sich von selbst, daß auch jedes Dorf dort seine böse Hexe hat, die angeblich dem Vieh Schaden zufügt oder sonst irgendein Unheil heraufbeschwört. Es kommt vor, daß diese Hexen gelyncht oder im Angara-Fluß ersäuft werden, wenn die Behörden nicht rechtzeitig die unglücklichen Frauen zu schützen wissen.

Aber es gibt auch solche Hexen, die neben der Furcht, die sie einflößen, ein großes Ansehen genießen und die

in allen schwierigen Fällen des Lebens um Beistand angegangen

werden. Diese „großen" Hexen werden zu ihrem dämonischen Berufe schon von Kind auf erzogen. Eine alternde Berufshexe stiehlt oder erhält irgendwo ein neugeborenes Mädchen geschenkt, das nicht getauft sein darf; das Kind wird in die Einsamkeit verschleppt und von jedem Verkehr abgesperrt. Dort muß das Mädchen allerlei Beschwörungen und magische Formeln auswendig lernen und die Kräfte von Kräutern und Giften erkunden. Im vierzehnten Lebensjahr wird es dem Teufel vermählt und zur Hexe geweiht. Zur Sommersonnenwende wird ihm ein Kranz von wilden Lilien aufs Haupt gesetzt, dann wird es auf einer Waldwiese an einen Baum angebunden, damit es nicht entfliehen kann. Ein zerbrochenes Kruzifix, ein mit Blut gefüllter Krug und der Balg eines schwarzen Katers werden vor dem Mädchen aufgestellt, und so muß es um Mitternacht den dämonischen Gemahl erwarten. Im Morgengrauen holt die alte Hexe das meist ohnmächtige Mädchen ab, das fest davon überzeugt ist, wirklich mit dem Teufel verkehrt zu haben und ihm nun als seine Braut zu treuen Diensten verpflichtet zu sein. Manche dieser Hexen haben zahlreiche Giftmorde auf dem Gewissen, aber sie sind stolz darauf, da sie ja nur ihre Pflicht gegen ihren hohen Gönner erfüllen und dereinst als Königinnen im Palast der Unterwelt sein werden.

Einige dreißig Kilometer vom Kreisstädtchen Balagansk entfernt liegt die frühere Missionsstation für die Burjaten — Molka. Ringsum breitet sich eine endlose Einöde und die Taiga erstreckt sich in fast unerforschte Weiten. Dort lebt eine berühmte Hexe mit dem bürgerlichen Namen Marfa. Vor etwa 20 Jahren tief im inneren Rußland

wegen mehrerer Giftmorde zu Zuchthaus verurteilt,

war Marfa später hier zwangsangesiedelt worden. Sie setzte auch in Molka ihr Hexengewerbe fort, braute Liebestränke, besprach Wunden und entwickelte noch immer große Kunstfertigkeit im Giftmischen, wodurch sie manche unglückliche Klientin von ihrem gewalttätigen Ehemann befreit haben soll.

Auf einer Fahrt aus Balagansk besuchten wir die Hexe von Molka. Ihre Hütte liegt düster und still ein wenig abseits von den übrigen Häusern. Auf der Schwelle stand eine Frau in mittleren Jahren, das dunkle Haar glatt zurückgekämmt, mit einem krankhaft starren Ausdruck in den Augen. Mit einer stummen Gebärde lud sie uns zum Eintreten ein. Auf dem Herde brodelten einige Töpfe; alles Gerät, Holzbänke und Tische waren von peinlicher Sauberkeit; nichts in der äußeren Einrichtung deutete auf den schauerlichen Beruf einer Hexe hin. Es gab hier nichts Unheimliches, es sei denn der suchende, heimtückische Blick der Wirtin und

das tote Lächeln ihrer Lippen.

Nachdem wir etwas Geld auf den Tisch gelegt, wurden wir mit Tee und Wodka bewirtet. Marfa, die noch immer Spuren ihrer früheren Schönheit bewahrt hat, begann mit uns zu plaudern, erzählte vom Besuch, den sie bekomme, und wenn das Nordlicht aufflamme, dann käme ihr Bräutigam aus der Taiga, der Waldgeist, und umarme sie mit seinen behaarten Händen, ihr Mädchen spiele die Guitarre und es gehe dann sehr lustig zu.

Je mehr Schnaps sie trank, desto munterer und redseliger wurde die Frau, und sie befahl ihrer Hexenschülerin, einem etwa 13jährigen hübschen Mädchen mit traurigen Augen, die Guitarre zu holen. Das Kind ließ die Finger über die Saiten gleiten, und beide stimmten ein altes Räuberlied an — vom kühnen Häuptling, der die Prinzessin schändet und den Männern den Schädel spaltet. Das Mädchen biegt herausfordernd seinen geschmeidigen Körper und beginnt wild zu tanzen, während die Meisterin mit den Händen den Takt dazu klatscht. Aus dem nahen Fluß steigen weiße Nebel und hüllen alles in ein feuchtes undurchsichtiges Gespinst. Und viele schöne Hexen lachen und winken den Nebelgeistern entgegen, und wir trinken immer mehr und mehr vom selbstgebrannten Schnaps, bis die Pulse hämmern und die Gedanken sich verwirren. Dann plötzlich erhebt sich aus den fernen dunkeln Bergen der Mongolei, aus der Heimat der großen Zauberer, ein starker Wind. Die Nachtgeister beginnen

ihren Ritt über das sibirische Land,

und alles scheint uns so unerreichbar, so unermeßlich ins Weite entrückt. Noch immer lachen die ältere und die junge Hexe, freudlos und laut. Wir aber sind ganz still geworden, legen noch einige Geldstücke auf den Tisch und treten eiligst zu den wartenden Pferden in die kristallklare Sommernacht hinaus. Das schrille Glockengebimmel unseres Gespanns klingt wie eine Erlösung vom Hexenbann ...

Spinngewebe suchen — der neueste Beruf.

wegen des Films.

Spinngewebe werden im Film häufig gebraucht; es gibt ja genug Szenen, die in Kellern, alten Kneipen oder baufälligen Schlössern spielen. Sollen solche Interieurs nun stilecht wirken, so müssen an den Wänden Spinngewebe zu sehen sein. Da es in den Hollywooder Filmateliers Spinngewebe nicht gibt, müssen die beschäftigungslosen Statisten Jagd auf diese seltenen Kostbarkeiten veranstalten. Natürlich erhalten sie für ihre Arbeit und Mühe eine entsprechende Entlohnung. Im Laufe der Jahre ist der Bedarf derart gestiegen, daß die Statisten trotz aller Anstrengungen das erforderliche Quantum nicht herbeischaffen konnten. Um diesem Uebel abzuhelfen, versucht man nun, künstliche Spinngewebe herzustellen. Vorerst hatte man eine Mischung von Gelatine, Essig und anderen Ingrediënzien zwischen zwei Bretter geschmiert. Wenn dann die Bretter auseinandergenommen werden, erschien die klebrige Masse in Form feiner, haardünner Fäden, und das künstliche Spinngewebe war geschaffen. Mit der Zeit erschien aber selbst dieses Verfahren als zu umständlich, und heute werden Spinngewebe aus Leim mit einer eigens zu diesem Zweck konstruierten Maschine hergestellt. Aber Statisten, die echte Spinngewebe liefern, finden noch immer Absatz, denn es geht nichts über echte Spinngewebe.

Heuschrecken als Verkehrshindernis.

Bei **Nairobi** in Ostafrika war ein Heuschreckenschwarm auf die Eisenbahnschienen niedergegangen. Kein Zug konnte sich durch die gewaltigen Massen der Tiere einen Weg bahnen, so daß der Verkehr fast einen halben Tag lang völlig stockte.

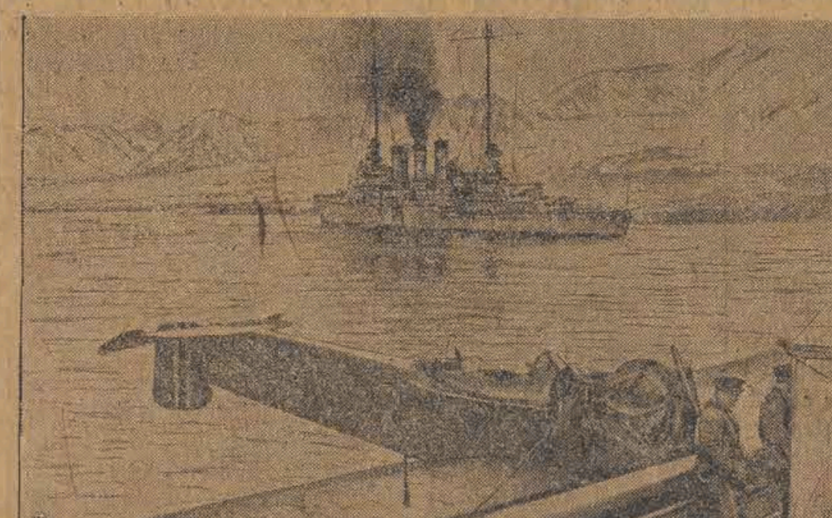
Die Ukrainer — das fünftgrößte europäische Volk.

Sie überflügeln Engländer und Franzosen.

Es ist zur Beurteilung kultureller wie politischer Verhältnisse oft sehr nützlich, Zahlen ans Licht gezogen zu sehen, die bisher unbekannt geblieben sind: insofern war es nicht ohne Bedeutung, daß das Ukrainische Wissenschaftliche Institut, das in diesem Winter eine Reihe beachtenswerter Vorträge veranstaltete, Dr. Kuriela das Wort zu einer statistischen Darstellung der ukrainischen Verhältnisse gab.

Das ukrainische Volk zählt heute 42 Millionen, von denen 38 Millionen in geschlossenem Territorium wohnen; und bei dem außergewöhnlich hohen Geburtenüberschuß (jährlich 600 000) ist in wenigen Jahren zu erwarten, daß das ukrainische Volk England und Frankreich überflügelt und damit an die dritte Stelle unter den europäischen Völkern rückt.

Sieht man von der hohen Säuglingssterblichkeit ab, die gegenüber Westeuropa das Doppelte beträgt, so darf man die Bevölkerungsverhältnisse geradezu ideal nennen: 81 v. H. der Bevölkerung treiben Landwirtschaft, 50 v. H. der Bevölkerung haben selbständige Betriebe, die Heiratsziffer ist höher als in jedem anderen Lande, frühe Heiraten sind an der Tagesordnung, 88 v. H. aller heiratenden Frauen sind vor dem dreißigsten Lebensjahre verheiratet, ebenso 80 v. H. aller heiratenden Männer. Auf 1000 Einwohner kommen jährlich 48, in einzelnen Distrikten sogar 56 Lebendgeborene, während diese Ziffer heute in Westeuropa knapp 30 beträgt. Nicht anders als vor dem Kriege wandern jährlich 130 000 Ukrainer nach dem Fernen Osten und Sibirien aus. Dr. R.



Die Hilfsexpedition zur Aufsuchung Amundsens.

Ein früheres deutsches Kriegsschiff nimmt daran teil.

Während ein Teil der für die Suche nach den Italienern eingesetzten Hilfskräfte jetzt zurückgerufen worden ist, nimmt die unter norwegischer Führung stehende Expedition zur Aufsuchung der Ballongruppe und des verschollenen Amundsen ihren Fortgang. Die Franzosen, deren Flieger Guilbaud mit Amundsen und Dietrichson verschollen ist, haben sich der Suche mit einem Kriegsschiff angeschlossen, dem Kreuzer „Straßburg" (dem früheren deutschen Kreuzer „Regensburg"). Der Kreuzer ist in Kingsbay von Bord der „Hobby" aufgenommen; im Vordergrund das Hilfsflugzeug, das unter der Führung von Riiser Larsen das Kriegsschiff begleiten wird.

Neuer Schnelligkeitsweltrekord für Flugzeuge.

Der englische Fliegerleutnant D'Arcy Greig beabsichtigt, den Schnelligkeitsweltrekord für Marineflugzeuge, den augenblicklich Italien hält, zu brechen. Die größte Geschwindigkeit, die man bisher erreicht hat, ist 318 Meilen in der Stunde, und D'Arcy Greig, der sein Training schon begonnen hat, wird Ende August auf einem neu konstruierten Doppeldecker den Versuch wagen, 330 bis 340 Seemeilen in der Stunde zu fliegen. Es ist wahrscheinlich, daß ihm das glücken wird, da die ersten Versuche mit dem neuen Flugzeug sehr günstig ausgefallen sind.

Der Säugling als Schmugglerpfand.

Aus dem Staube gemacht.

Den Zollbeamten werden überall mit mehr oder minder großem Geschick Schnippchen geschlagen; aber es gehört schon viel Witz und Originalität dazu, die Wachsamkeit der argwöhnischen Beamten zu täuschen. Ein nicht alltäglicher Fall hat die Zollpolizisten in Konstantinopel in eine peinliche Lage versetzt, die sie sehr wider ihren Willen für eine Zeitlang zum Gegenstand des Gespötts gemacht hat. Die Beamten hatten eine Frau beobachtet, die einen ansehnlichen Posten Zigaretten in die — Windeln ihres Kindes versteckt hatte, das sie wohlverpackt auf dem Arme trug. Als sie nun daran gingen, die Zahl der geschmuggelten Zigaretten festzustellen, machte sich die Mutter unter Zurücklassung des Säuglings und der Zigaretten kurzerhand aus dem Staube. Die verblüfften Zollbeamten wußten wohl, was sie mit dem Tabak anzufangen hatten, aber ein Säugling war in ihrer Dienstvorschrift nicht vorgesehen. Kein Wunder, daß ganz Konstantinopel über die langen Gesichter gelacht hat, die die Polizisten in diesem Augenblick zeigten.

In des Waldes tiefsten Gründen.

Räuberkrieg in Jugoslawien.

Von einer grausamen Räuberbande werden jugoslawische Landstriche zur Zeit unsicher gemacht. Man hatte allgemein angenommen, daß der Bandit Ferez Salkovitsch, von dem man seit zwei Jahren nichts mehr gehört hatte, in die Türkei ausgewandert sei, und wahrscheinlich hat ihm niemand eine Träne nachgeweint. Plötzlich ist dieser Bandit aber mit einer hervorragend organisierten Bande in der Umgegend von Novi Bazar im Sandschak wieder aufgetaucht und hat dort beträchtliche Räubereien begangen. Nachdem man festgestellt hat, daß es sich um den verschollen geglaubten berüchtigten Verbrecher handelt, wurde eine starke Abteilung Gendarmen gegen die Bande ausgesandt; viele bewaffnete Bürger haben sich der Schutzexpedition angeschlossen.

Es kam zu einem blutigen Gefecht in der Nähe von Sienza, wo die Banditen sich verschanzt hatten. Die Gendarmerie schwärmte aus und eröffnete das Feuer, das die Verbrecher erwiderten. In diesem Kampf fielen fünf Gendarmen und drei bewaffnete Bürger; außerdem wurden zehn Bürger mehr oder weniger schwer verletzt. Nach diesem Mißerfolg hatte man militärische Verstärkungen angefordert; das befestigte Lager der Banditen ist im weiten Umkreis von Truppen umzingelt, und man wird nun einen richtigen kleinen Feldzug gegen die Räuberbande eröffnen müssen.

Anschlag auf einen Gerichtspräsidenten.

Racheakt eines Verurteilten.

Gegen den Gerichtspräsidenten von Belfort, Bricaudet, gab ein Grundbesitzer drei Revolverschüsse ab. Er wurde ziemlich schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Der Attentäter, der während des Krieges Offizier war, soll vor einigen Monaten wegen Körperverletzung vom Gericht zu 100 Franken Geldstrafe verurteilt worden sein und aus Rache gehandelt

Bayerische Justiztragödie.

Es stinkt zum Himmel!

Vom Volksgericht in Würzburg wurde im Jahre 1922 der Kaufmann Josef Kolb wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seinem 16jährigen Dienstmädchen, zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Da gegen diese bayerischen Volksgerichtsurteile bekanntlich keinerlei Rechtsmittel zulässig war, konnte erst jetzt nach dem Verschwinden der Volksgerichte vom Verteidiger Kolbs die Wiederaufnahme des Verfahrens durchgesetzt werden. Die neue Verhandlung vor der Strafkammer Würzburg hatte nun das Ergebnis, daß Kolb freigesprochen wurde. Leider ist er aber inzwischen im Zuchthaus geisteskrank geworden. Kolb befindet sich schon seit längerer Zeit in einer Irrenanstalt und hat wenig Aussicht, sie jemals wieder zu verlassen.

Krieg im Frieden.

Immer neue Zwischenfälle an der kanadisch-amerikanischen Grenze.

Der Botschafter von Kanada hat vor kurzem der Regierung der Vereinigten Staaten eine Protestnote überreicht, in der er gegen den allzu großen Eifer der amerikanischen Prohibitionsagenten, die es manchmal zur Verletzung der kanadischen Gebietshoheit kommen lassen, energische Beschwerde erhebt. Durch solche Ausschreitungen sei der Friede an der amerikanisch-kanadischen Grenze, der dort mehr als seit hundert Jahren geherrscht habe, verletzt worden. Auf der Verfolgung von Schnapsschmugglern, die im kanadischen Gebiet Zuflucht suchen, schicken ihnen Prohibitionsagenten Kugeln nach, durch die bereits mehrfach kanadische Bürger verwundet worden sind.

Vor kurzem schlugen mehrere Kugeln in ein Haus in der kanadischen Stadt Sandwich; nur durch ein Wunder blieben die Bewohner unverletzt. In einem anderen Fall wurde ein Auto, das an der kanadischen Grenze entlangfuhr, getroffen; eine Kugel zerschmetterte die Scheibe, deren Splitter die Insassen schwer verletzten. Diese Zwischenfälle wurden seinerzeit im kanadischen Parlament lebhaft erörtert. Die Erbitterung in Kanada gegen die Auswüchse in der Verfolgung der Schnapsschmuggler ist in der letzten Zeit um so stärker geworden, als beinahe kein Tag ohne unliebsame Grenzzwischenfälle vergeht. Deshalb wird die Kandidatur Al Smiths in Kanada freundlich begrüßt.

Nach 10 Jahren aus der Gefangenschaft.

Ein Kriegsgefangener, der jetzt heimkehrt.

Noch heute gibt es in den Einöden Sibiriens Männer, die während des Krieges als Gefangene dorthin verschleppt worden waren und den Weg in die Heimat noch immer nicht zurückgefunden haben. Soeben wird aus Bozen berichtet, daß ein gewisser Johann Joseph Gutgesell, der jetzt 38 Jahre alt ist und bisher als tot galt, plötzlich aus Sibirien wieder ein Lebenszeichen gegeben hat. Johann Gutgesell stammt aus Stelvio, wurde während des Krieges in das österreichische Heer eingezogen, an der russischen Front gefangengenommen und nach Sibirien gebracht. Seit dem Jahre 1918 hatten seine Verwandten keine Nachricht mehr von dem Verschollenen und glaubten daher, daß er inzwischen gestorben sei. Die alten Eltern gerieten nun kürzlich in einen wahren Freudentaumel, als sie unverhofft einen Brief ihres Sohnes erhielten, in dem er sie bittet, die Hilfe der italienischen Behörden in Anspruch zu nehmen, um seine Rückkehr in die Tiroler Heimat zu ermöglichen. Zweifellos gibt es noch mehr Verschollene, die seit mehr als zehn Jahren für tot gehalten werden, tatsächlich aber irgendwo in Sibirien ihr mühevolles Dasein fristen.



FILM-SCHAU



Wie man Insekten filmt . . .

Flöhe, Wanzen, Läuse vor dem Kurbelkasten. — Der blutgierige „Filmstar".

Erinnerungen an Schule, Schützengraben und — Flohzirkus werden wach, wen „irgendwen, irgendwo, irgendwas — beißt" . . .

Insekten! Ungeziefer! Die Schrecken der Hausfrau, die stets drohenden Gespenster bei der Wochenendpartie, das Grauen des „besseren möblierten Herrn", der Stolz des Sammlers, des Forschers, des — Film-Biologen . . .

In dem Volk der Dichter und Denker leben nur verhältnismäßig wenig Gelehrte, deren ganzes Denken und Trachten sich darauf konzentierte, Ungeziefer aller Art zu züchten, in ihren intimsten Lebensäußerungen zu belauschen, zu photographieren und zu filmen.

Zusammen mit dem Insektenforscher, Prof. Haase, arbeitet rastlos der ehemalige Berliner Tierarzt Arnold Kühnemann an der Herstellung von Laufbildern, welche sich — vom pädagogischen, landwirtschaftlichen und ärztlichen Standpunkt aus — mit allerlei Parasiten des Menschen beschäftigen.

Ebenso unterhaltsam, wie lehrreich ist's bei einem Film-Biologen: Hunderte von Werkphotos gleiten durch die Hände des Besuchers. Der Hausherr deutet auf eine Photographie: „Floh-Larve in einer Dielenritze." — „Originalaufnahme? Wie konnten Sie die dunkle Spalte für das Photographieren hinreichend erleuchten?" erlaube ich mir zweifelnd zu fragen. Statt jeder Antwort legt Kühnemann eine dünne Glasscheibe vor mich vor. Demonstriert: In dünnflüssigen Leim wird ein Haar getaucht, damit ein feiner Strich quer über die in der Mitte eingebuchtete Glasscheibe (den zum Mikroskop gehörigen „kehlgeschliffenen Objektträger") gezogen.

Staub darüber geblasen;

und die Floh-Larve daraufgesetzt. Filmaufnahme mit dem Ergebnis: Floh-Larve in der Dielenritze.

Hier: Ein ausgewachsenes Exemplar von Menschen-Floh. Schwerfällig krabbelt er auf dem Handrücken seines Arbeitgebers. Der Floh denkt gar nicht daran, auf Kommando zu beißen. Ein bis zwei Tage Hungerkur hilft. Dann freilich muß dem springlebendigen Insekt gewissermaßen Zaum und Zügel angelegt werden; zwischen dem ersten Beinpaar und dem dornartigen Höcker in der Nähe des Kopfes wird ein feiner Silberdraht um den Leib geschlungen. Das Gewicht zieht den Kopf hinab. Berühren erst die Beißwerkzeuge die Haut, kommt gar bald der Floh auf den Geschmack, saugt sich zuiehens voll, verspritzt fontänenartig gleichzeitig seinen Kot. Jetzt keinen Augenblick säumen: Kurbeln, kurbeln. Da — springt er bereits — doch selbst dabei hartnäckig verfolgt von dem Zeitlupenapparat . . .

Ein Rattenkäfig beim Insektenforscher? Ah so! Ihren Schwanz braucht man. Rattenschwänze, aus dem Gitter hängend, dienen hungrigen Wanzen als Leckerbissen. Ein besonderes vollgefressenes Insekt wird mit der Pinzette herausgeangelt und bekommt als Verdauungsschluck eine Kupferlösung. Was ist das? Immer durchsichtiger scheint die Wanze zu werden. Deutlich beobachtet man unter dem Mikroskop alle Organe und deren Funktionen. Der Aufnahmeapparat schnurrt. Auf wenigen Metern Film offenbart sich die erstaunliche Gesetzmäßigkeit im Schaffen der Natur.

Jetzt liegt eine wild zappelnde Laus auf dem gläsernen Objektträger. „Der werde ich jetzt — Flecktyphusbazillen einimpfen", sagt mein Mentor. Nimmt eine Pinzette, zieht sie über die Flamme, bekommt eine haarfeine Spitze mit kaum sichtbarer Oeffnung. Mit dem Kopf auf den Objektträger gedrückt, festgehalten mit einem Gelantinenplättchen, streckt prompt die Laus die „bessere Hälfte" in die Höhe.

Nur das mit Lupe bewaffnete Auge entdeckt

die Leibesöffnung, in welche jetzt die Spritze versenkt wird. Der Tiergarten des Biologen erhält wertvollen Zuwachs.

Wie buchstäblich „an einem Haar" das Leben der Laus hängt, veranschaulicht der Film: „Von Läusen und ihrer Bekämpfung."

Aufnahme-Szenerie: Ein Tröpfchen „Cuprex" gleitet an einem Haar langsam auf ein anderes hinab. Auf Haar zwei — auf dem Objektträger liegend — sitzt die Laus. Kokonartig hat bald die Flüssigkeit ihren Leib eingehüllt. Macht sie fast durchsichtig. In immer stärkere Zuckungen geraten die Eingeweide. „Cuprex" erzeugt bei dem Ungeziefer — Darmkatarrh mit tötlichem Ausgang . . .

Wie einfach die Prozedur des Filmens erscheint. Was weiß auch der Laie von totbringendem Licht und der außerordentlich großen Lichtscheue jenes Ungeziefers? Mit Borstenhaaren mußte Kühnemann volle 48 Stunden wieder und immer wieder seine „blutgierigen Filmstars" mit sicherer Hand und nie erlahmender Geduld im Bildfeld des mit Motorbetrieb arbeitenden Mikroapparates hin und her dirigieren. Dies ein kleiner Beitrag zu dem Kapitel: Arbeit am deutschen Lehrfilm!

Volle 48 Stunden saß Kühnemann am Mikroapparat. Dirigierte — gleich den „Puppen in Gerhart Hauptmanns Breslauer Festspiel" — seine „blutgierigen" Filmstars mit Borstenhaaren und — — viel, viel Geduld . . .

Harry Liedtke sagte mir einmal: „Ganz Wurst ist's, ob einer auf dem Schusterschemel sitzt oder vor dem Kurbelkasten steht. Nur — „besessen" muß er von seiner Sendung sein. Dann wird's; oft etwas Himmelanstürmendes!"

Die Arbeit am deutschen Kulturfilm erfordert mehr: Besessenheit, schrankenloser Idealismus, Höchstleistungen!

Erwin Wolfgang Nack.

Connie Veidt im sprechenden Film.

Der „Universal"-Film aus dem Theaterleben mit Conrad Veidt in der Hauptrolle, der jetzt den Titel hat „Das Spiel geht weiter", soll reiner Sprechfilm werden. Dr. Paul Fejos führt die Regie.

„Geschlecht in Fesseln" Die Essem-Produktion hat für den Film „Geschlecht in Fesseln" nach einer Idee von Juttke und Klaren für die Regie und als Hauptdarsteller Wilhelm Dieterle verpflichtet.

„Ganz ohne Männer geht die Chose nicht", eine Abwandlung des bekannten Operettenchansons, bringt der Delog-Film der Derussa „Das Haus ohne Männer" in einem Manuskript, das Kurt J. Braun schrieb.

Ein Amundsen-Film.

Die Terra-Film-A.-G. hat soeben einen Amundsen-Film erworben, der bisher in Deutschland und Danzig noch nicht gezeigt wurde. Der Film bringt in packenden Bildern Amundsen und seine Genossen, darunter auch den unter so tragischen Umständen umgekommenen Professor Malmgreen, in ihrem Kampfe mit dem ewigen Eise. Der Film wird demnächst erscheinen.

Bernhard Goetzke.

Um Goetzke ist immer etwas Puritanerhaftes, Asketisches. Selbst der verbrecherische Isispriester Abazes in den „Letzten Tagen von Pompeji" ist eher ein fanatischer Gläubiger als der Verführer, den Bulwer darstellen wollte. Dieser Aegypter, der wie ein byzantinischer Kaiser aussieht, ganz groß und monumental in der Geste, ist ohne Bruch und



Goetzke in einer seiner besten Rollen. Als General in „Schanghai".

Falsch in seiner Persönlichkeit. Goetzke deutet die Gestalt um, nimmt ihr alles Schillernde, Intrigantenhafte, Verweichlichte, nimmt ihr jedes sinnliche Moment und gibt ihr dafür priesterliche Strenge und einen religiösen Fanatismus, der sich hinter einer unbewegten Maske von eiserner Ruhe verbirgt, und der nur in Augenblicken höchster Erregung explosiv ausbricht.

Mit wenigen Strichen ist die Figur umrissen. Goetzke vermeidet jedes dekorative Detail. Die Bewegungen sind auf ein Minimum reduziert. Der Schauspieler gibt nur Gesten, die bildhaft und dabei völlig ausdrucksgesättigt sind, und dadurch wirkt eine Bewegung größer und monumentaler, als sie tatsächlich ist. Die Ruhe bildet die Folie für den Ausbruch der Leidenschaft. Man denke an die Zirkus-Szene und an den Ausbruch des Vesuv. Das Volk stürzt sich auf Abazes, der unbeweglich dasteht. Da plötzlich die große Geste auf den Vesuv hin. Das unbewegte Gesicht zerreißt ein höhnisches Lachen. Zurückhaltung und Rationierung der Ausdrucksmittel erzielen hier den stärksten Eindruck, Goetzke wirkt bereits durch seine Haltung, durch den ruhigen, geschlossenen Umriß seines Körpers. Schließlich hat der Fakir im „Indischen Grabmal" allein durch sein Dastehen und vielleicht noch durch wenige außerordentlich verlangsamte Gesten zu überzeugen. Ueberdies gibt ihm Goetzke noch das steinerne Gesicht und ein Paar durchdringende Augen, und mit diesen geringen Mitteln schafft er tatsächlich (wie auch im „Müden Tod") eine Figur, der man übernatürliche Kräfte zutraut. Die starre Größe, die dem Abazes und dem Fakir, also Kostümgestalten, eignet, wird bei modernen Menschendarstellungen ein wenig gemildert. Sie verschwindet jedoch nie völlig, und deshalb ist Goetzke nur auf einen beschränkten Rollenkreis verwiesen.

In diesem Rahmen jedoch bedeutet er einen der besten Menschengestalter des deutschen Films und vielleicht des Films überhaupt. Seine Menschen sind Arbeitsmenschen, die in ihrem Beruf aufgehen, doch die Berufsarbeit hat in ihnen nicht die Seele erstickt. Sie haben sich das Verständnis für die anderen Menschen bewahrt, und sie verstehen und verzeihen ihre Schwächen und Fehler. Immer sind diese Menschen von äußerster Disziplinierthelt, von korrekter Haltung und kühler Sicherheit, Willensakrobaten, die ihrer Mitwelt ungern ihr Inneres zeigen, und die sich nur dann weichen Regungen hingeben, wenn sie allein sind. Es sind Menschen, die wohl Neigungen und Leidenschaften empfinden, aber gelernt haben, sie zu beherrschen.

Felix Scherret.

Die Schüler lernen photographieren.

In Preußen. — Wo bleibt Danzig?

Wie der „Amtliche Pressedienst" meldet, hat der preußische Kultusminister Dr. Becker an die Schulbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem folgendes ausgeführt wird:

Da seit einiger Zeit die Schüler und Schülerinnen sich auf dem Gebiete der Photographie immer mehr betätigen, erscheint es angebracht, daß die berufenen Kreise diese sehr zu begrüßende Bewegung in richtige Bahnen lenken. An einigen Schulen ist man dazu übergegangen, die photographierenden

Schüler und Schülerinnen zu Lichtbildarbeitsgemeinschaften zusammenzufassen,

in denen die Beteiligten neben einer ästhetischen Schulung eine phototechnische Ausbildung erhalten, damit sie ihre photographische Kunst in den Dienst der ganzen Schule stellen können. In gemeinsamer Arbeit von Lehrern und Schülern werden die Lichtbildsammlungen der Schule ergänzt oder zum Teil für Sondergebiete neu geschaffen.

Eine derartige Selbstherstellung von Lichtbildern jeder Art bietet auch erhebliche wirtschaftliche Vorteile, die bei der schwierigen finanziellen Lage der Schulen noch mehr ausgenutzt werden müssen. Die photographische Arbeitsgemeinschaft ist abwechselnd an die hierfür geeigneten Fächer anzugliedern, damit eine phototechnische Unterweisung der daran interessierten Schüler ständig stattfindet.

Um den Lehrkräften Gelegenheit zu entsprechender Ausbildung zu geben, hat die staatliche Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht seit dem verflossenen Winterhalbjahr im Rahmen ihrer ständigen Lehrgänge

photographische Kurse

für Anfänger und Fortgeschrittene aufgenommen wobei auch Sondergebiete, z. B. Farbenphotographie, Mikrophotographie, Röntgenphotographie und andere ausgewählte Kapitel aus dem Gebiete der Photographie berücksichtigt werden. Es ist beabsichtigt, derartige Unterrichtskurse in Zukunft nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen größeren Orten Preußens von Zeit zu Zeit einzurichten.

Der Erlaß des preußischen Kultusministers ist zu begrüßen, und wir hoffen, daß auch Danzig diesen photographischen Unterricht, der möglichst noch auf Filmaufnahmen zu erweitern ist, durchführen wird.

Beim Klindworth-Scharwenka-Konservatorium, dem bekannten musikpädagogischen Institut in Berlin, wird ab 1. September eine Akademie für Filmmusik eingerichtet, der die Filmmusik-Union und die Ufa nahestehen sollen.

Die Filme der Woche.

In Berlin:

Die neue Saison hat eigentlich schon begonnen. Es gibt wieder Premieren in Berlin, und das Interesse des Publikums zeigt, daß Stimmung nach neuen Filmen schon vorhanden ist.

Leider ist das, was die Kinos bisher herausgebracht haben, noch nicht den Bedürfnissen eines geschmackbegabten Publikums entsprechend. Ein Film, der in der Hauptsache Gertrud Ederles, der Kanalbezwingerin, wegen großes Interesse findet, ist „Eins, zwei, drei — los". Das Manuskript ist recht schwach, dafür aber die Besetzung mit Bebe Daniels ganz ausgezeichnet. Sie hat diesmal Situationen durchzumachen, die wir bisher nur von Buster Keaton und Harald Lloyd kennen. Sie rennt bebrillt, altmodisch bekleidet, mit der Sucht, Insekten zu fangen, umher und wird nach manchen ulkigen Momenten schließlich zu einer anerkannten Meisterschwimmerin.

Völlig indiskutabel ist „Der geheimnisvolle Ozeanflug". Hier ist in aller Eile eine Handlung zusammengepatscht worden, die weder Hand noch Fuß hat. Die Geschichte beginnt im Kriege und endet in der Zeit der ersten Ozeanflüge. Sie ist aber nicht geheimnisvoll, sondern durchaus lächerlich.

Einen Erfolg haben die Engländer mit dem Film „Eines starken Mannes Liebe" gehabt. Da er in Sportkreisen spielt, bewegen sich die Engländer auf ihrem eigentlichen Gebiet. Leider verzögern zu viele Aufnahmen aus dem Boxring den Ablauf der Handlung. Alfred Hitchcock, der Regisseur, verschmilzt lückenlos die Sportaufnahmen mit der Handlung und zeigt sogar Mut zur Ironie. Er lächelt leise über den Sportfetischismus seiner Landsleute und er ist der Regisseur, der selbst nebensächlichen Figuren individuelle Züge verleihen kann.

Nach beinahe zweijähriger Pause tritt Jackie Coogan wieder vor die Oeffentlichkeit. Jackie ist nicht mehr das Kindchen mit den Ponies, dem zerrissenen Sweater und der Ballonmütze. In „Jackie als Schiffsjunge" spielt er einen vierzehnjährigen Hotelpagen auf dem Schnelldampfer „Queensland". Jackie steht nicht beherrschend im Vordergrunde; er ist einem Ensemble eingeordnet worden. Dieses Ensemble setzt sich aus ausgezeichneten Schauspielern zusammen, wie Lars Hanson und Paul Hurst, und Jackie fällt nicht aus dem Rahmen heraus, ist vielmehr als völlig Gleichberechtigter anzusehen. Gerade weil er nicht als Wunderkind in Großaufnahmen serviert wird, zeigt sich sein großes schauspielerisches Talent. Manchmal ist er schon zu glatt und geleckt, aber wenn er bettelnd seine Hände ausstreckt oder in Todesangst um Hilfe schreit, dann bleibt er die große Begabung von köstlicher Naivität. Leider ist das Filmmanuskript in der süßlich-sentimentalen Art schlechter amerikanischer Gesellschaftsfilme gehalten.

OGŁOSZENIE.

W miejskiem Seminarjum Nauczycielskiem Żeńskiem im. A. Szycówny w Łodzi od początku roku szkolnego wakuje posada nauczycielki ćwiczeń cielesnych.

Liczba godzin zajęć wynosi 13 tygodniowo. Płaca według norm, ustalonych dla nauczycieli państwowych szkół średnich więcej 15%-owy dodatek komunalny.

Reflektantki, posiadające pełne kwalifikacje nauczycielskie, mogą zgłaszać udokumentowane podania do biura Wydziału Oświaty i Kultury Magistratu m. Łodzi (ul. Piramowicza Nr. 3) do dnia 20 sierpnia b. r.

Łódź, dnia 3 sierpnia 1928 roku.

Funkwinkel

Sonntag, den 5. August.

Polen

Warschau 1111 m 17 Populäres Konzert, 18.30 Verschiedenes, 20.15 Populäres Konzert, 22.05 Bekanntmachungen, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz 422,0 m 10,15 Gottesdienst, 18.30 Verschiedenes, 20.15 Uebertragung, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 12 Fanfare, 17 Konzert, 18.30 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Konzert.

Posen 344,8 m 17 Uebertragung, 20.15 Bunter Abend, 22.20 Verschiedenes, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483.9 m 8.30 Frühkonzert, 9 Morgenfeier, 11.30 Zur Unterhaltung, 14 Funkheinzelmanns Singstunde 17 Teemusik, 20.30 Volkstüml. Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik,

Breslau 322.6 m 11 Morgenfeier, 15 Märchenstunde, 16 Uebertragung von der Rennbahn Breslau-Hartlieb, 17 Gartenkonzert, 20.30 Schlesische Heimat 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt 428,6 m 11 Elternstunde, 12 Aus den Werken von Peter Hille, 15 Jugendstunde, 16 Konzert, 19 Orgelkonzert, 21,30 Konzert

Hamburg 394.7 m 9.15 Morgenfeier, 12.10 Feierstunde, 13 Sonntagskonzert, 17.15 Konzert, 20 Deutsche Tänze im 19. Jahrhundert, 22 Uebertragung.

Köln 283 m 8.5 Lauten und Gitarrenunterricht, 9 Uebertragung, 13 Mittagskonzert, 16.40 Vesperkonzert, 20 Fest-Konzert, 24 Nachtmusik und Tanz.

Wien 51 2 11 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.30 Kammermusik, 20.30 Drama: „Der Bajazzo", 22 Uebertragung.

Montag, den 6. August.

Polen

Warschau 12 Schallplattenkonzert, 17 Kinderstunde, 19 Verschiedenes, 20.05 Bekanntmachungen.

Kattowitz 17 Kinderstunde, 18 Tanzmusik, 19 Verschiedenes. 19.30 Vortrag

Krakau 12 Schallplattenkonzert, 18 Fanfare, 19 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22 Uebertragung

Posen 13 Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 19.35 „Kinderkunst", T Syslo, 22.20 Verschiedenes.

Ausland

Berlin 11 und 15.30 Schallplattenkonzert, 16 Frauenfragen und Frauensorgen, 17 Gitarre — Kammermusik, 21 Bunte Stunde.

Breslau 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.30 Symphoniekonzert.

Frankfurt 15 Studienmusik 15.40 Die Lesestunde, 16.35 Alte Tanzmusik, 20.15 Uebertragung

Hamburg 8 Funk der Hausfrau, 11 Schallplattenkonzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde 18 Volkstümliches Konzert, 20 Liebende Rundfunksingstunde, 21 Nordisches Violinkonzert.

Köln 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Uebertragung, 16.15 Frauenstunde, 16.55 Lesestunde, 18 Uebertragung, 19.45 Elternstunde, 20.15 Ansichtskarten von einer Europareise.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 20,05 Lieder und Duette, 20.30 Aus Badens Vergangenheit.

Kirchlicher Anzeiger.

Großes Missionsfest in der St. Johanniskirche.

Am Mittwoch, den 15. August (Maria-Himmelfahrtstag), findet in der St. Johanniskirche ein großes Missionsfest statt, zu dem auch auswärtige Pastoren eingeladen worden sind und von denen ihre Beteiligung bereits zugesagt haben die Herren Pastoren Löffler-Konin und Böttcher-Nowosolna Das Fest wird am Vortage, Dienstag, den 14. August um 9 Uhr abends, durch feierliches Turmblasen seitens des Posaunenchores des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde eingeleitet werden. Die Ausschmückung der Kirche hat die Gebetsgemeinschaft übernommen Es sind mehrere Gottesdienste vorgesehen Diese werden durch Chorgesang mehrerer Kirchengesangvereine verschönt werden.

Der Ausbau der Stadt Lodz.

Sind staatliche Kredite zum privaten Wohnungsbau vorhanden? — Für 17 Millonen Zloty neue Häuser in Lodz erbaut. — Warum der sozialistische Magistrat der „privaten Initiative“ keine Kontingentskredite erteilen will. — Was bedeutet der Artikel 28 des Gesetzes zum Ausbau der Städte? — 500 000 Zloty zur Durchführung von Renovierungsarbeiten alter Häuser.

Die europäischen Staaten der Nachkriegszeit haben sämtlich unter der Wohnungsnot zu leiden. Ueberall ist man bemüht, das Wohnungselend zu steuern. Die kapitalarmen europäischen Staaten suchen nach Kreditmöglichkeiten für diesen Zweck, doch ist Uncle Sam, der jenseits des großen Teiches auf dem Geldsack sitzt, nicht sehr für Krediterteilung zu Bauzwecken zu haben. Wohnungsbau ist ein wenig zugkräftiger Artikel. Große Gewinne aus ihm zu pressen ist äußerst schwierig. Deswegen müssen die verschiedenen Staaten nachsinnen, sich auf die eigenen Mittel stützend, wie sie die Wohnungsnot bekämpfen können.

500 000 000.— Zloty für den Wohnungsbau in Polen.

Das Gesetz zum Ausbau der Städte Polens sieht eine Summe von 500 Millionen Zloty zur Bekämpfung der Wohnungsnot vor, die für diesen Zweck aus Regierungsgeldern bereitgestellt. Diese Summe ist natürlich nicht flüssig, auch nicht sofort verfügbar, sondern wird nach und nach zum Ausbau bereitgestellt. Sie dient vor allen Dingen zur Verbilligung der Baukredite, was weiter unten beleuchtet werden soll.

Alljährlich werden von der Regierung jeder Stadt in Polen sogenannte Kontigentkredite bereitgestellt. Die Höhe des Kredits hängt von zweierlei Faktoren ab: 1) von der Höhe der durch die Stadt eingetriebenen Lokalsteuer und 2) von dem staatlichen Zuschuß für diesen Zweck. Die Lokalsteuer, die bekanntlich 8 Prozent der Vorkriegswohnungsmiete beträgt, setzt sich aus dreierlei Positionen zusammen: 1) 4 Prozent erhält der Staat, 2) 2 Prozent werden für Quartierzwecke seitens des Staates verwandt (Besorgung von Lokalen für Heeresangehörige) und 3) 2 Prozent zur Schaffung des Baufonds, also der Kontingentkredite. Im vorigen 1927. Jahre betrugen diese 2 Prozent der Lokalsteuer nebst einer 230 prozentigen Zuwendung aus der Staatskasse für Lodz die Summe von 6 745 000 Zloty. Wieviel die Kontingentsumme in diesem Jahre betragen wird, steht noch nicht fest, da einerseits noch unbekannt ist, wieviel die Lokalsteuer betragen wird und andererseits nicht bekannt ist, welche Zuwendungen der Staat zu machen in der Lage sein wird.

Die 6 745 tausend Zloty wurden vom früheren Komitee zum Ausbau der Stadt privaten Personen für Bauzwecke zugeführt. Diese Kredite werden mit 6 vom Hundert verzinst und dies bis zum Termin der Fertigstellung des Hauses. Mit dem Augenblick der Fertigstellung des Gebäudes erfolgt die Konvertierung der Anleihe. Das Gebäude wird der Wirtschaftsbank in Versatz übergeben, während die Bank auf Grund des Wertes des Gebäudes Obligationen (Pfandbriefe) herausgibt, die von ausländischen Kapitalisten gekauft werden sollen, aber auch im Inlande als Wertpapiere auf den Geldmarkt kommen. Im Augenblick der Konvertierung der Anleihe wird der

Zinsfuß auf 4 vom Hundert herabgesetzt.

Die Amortisierung der Anleihe erfolgt im Laufe von 28 Jahren und beträgt 6,3 Prozent jährlich. 4 Prozent beträgt der Zinsfuß und 2,3 Prozent der Amortisationsbetrag. Den Unterschied zwischen dem 6 prozentigen und dem 4 prozentigen Zinsfuß zahlt der Staat aus dem eingangs erwähnten Fond von 500 Millionen Zloty.

Für 17 Millionen neue Wohnhäuser in Lodz.

Im Laufe der Zeit vom Jahre 1925 bis heute sind in Lodz mit Hilfe dieser Kredite Wohnhäuser im Werte von 17 Millionen Zloty erbaut worden. In der letzten Sitzung des Lodzer Komitees zum Ausbau der Stadt sind bereits die ersten Anträge auf Konvertierung der erteilten Anleihen an die Wirtschaftsbank gestellt worden. Die Konvertierung bringt durch den Verkauf der Obligationen neue Geldmittel für den Wohnungsbau. Lodz kann den Stolz für sich in Anspruch nehmen, die ersten Konvertierungsanträge in Polen gestellt zu haben. Keine andere Stadt in Polen hat bis jetzt mit Hilfe der staatlichen Kredite die Häuser in dem Zustande, daß die Anleihen konvertierbar wären.

Die Kontingentkredite sind also, wie vorhin erwähnt, vollends vergriffen. Alle diejenigen, die sich in diesem Jahre in der Hoffnung auf 6 prozentige Kontingentkredite an das Komitee zum Ausbau der Stadt wandten, mußten sich eine abschlägige Antwort holen.

9½ prozentige Kredite.

Eine ganze Reihe von Privatpersonen, die den Bau von Wohnhäusern vorher für Kontingentkredite in Angriff genommen hatten, befanden sich in diesem Jahre in der Lage, ihre Häuser nicht fertigstellen zu können. Um aber die Zahl der Wohnungen zu vergrößern und gleichzeitig um die in diese Häuser gesteckten Gelder konvertieren zu können, wurden vor zwei Monaten seitens der Wirtschaftsbank dem Komitee 2 350 000 Zloty zur Verfügung gestellt, die als kurzfristige Anleihen bis zur Ausfertigung der Häuser mit 9½ Prozent verzinst wurden. Die Gelder wurden verteilt, jedoch nur an diejenigen Privatpersonen, die das Geld zur Ausfertigung ihrer Häuser benötigten und die bereits vorher Kontingentanleihen erhalten hatten.

Heute besitzt das Komitee gar keine Summen zur Verteilung, weder 6- noch 9½ prozentige. *Es ist also vollständig zwecklos, sich heute an das Komitee um die Erteilung dieser Anleihen zu wenden.*

Die Konvertierung der Anleihen.

Vorhin erwähnte ich die Konvertierung der Anleihen, also die Uebernahme der Häuser in Versatz und die Herausgabe von Obligationen (Pfandbriefen). Diese Konvertierung bedeutet für den Besitzer des Hauses eine große Entlastung, denn, wie bereits gesagt, beträgt der Zinsfuß nach der Konvertierung nur 4 vom Hundert. An die Konvertierung der Anleihe sind aber Bedingungen geknüpft. Das Haus muß vollständig fertiggestellt, also auch getüncht sein. Die im Komitee sitzenden Magistratsmitglieder und Stadtverordneten werden nicht zulassen, daß das Stadtbild durch ungetünchte Häuser verunstaltet wird, wie z. B. durch das Haus an der Ecke der Kopernika- und Gdanskastraße. Wer von diesen Hausbesitzern diese Bedingungen nicht erfüllt, erhält keine Konvertierung. Er muß also in einer Zeit von höchstens zweieinhalb Jahren vom Tage der Auszahlung an ihn der ersten Rate das gesamte geliehene Geld zurückzahlen. Ist er nicht imstande, dies zu tun,

so wird ihm das Haus vom Komitee zum Ausbau der Stadt abgenommen und von diesem ausgefertigt.

Vielen der neuen, der sogenannten Kontingenthausbesitzer ist diese Tatsache wahrscheinlich nicht bekannt, denn andernfalls würden sie sich dieser Gefahr nicht aussetzen. Ich will an dieser Stelle unterstreichen, daß das Komitee zum Ausbau der Stadt in dieser Frage auf keinerlei Kompromisse eingehen wird.

Der hohe Mietszins.

Jede neue Sache bringt erst im Laufe ihrer Ausführung die ihr anhaftenden Mängel ans Tageslicht. Ein großer Mangel ist es, daß das Gesetz nicht vorgesehen hat, welchen Mietszins der Hausbesitzer erheben darf. Das Gesetz erhält auch keine Formel, an die sich der Mieter oder der Hausbesitzer bei der Festsetzung der Miete halten könnte. Dadurch sind die Wuchereien möglich geworden, der sich fast alle Besitzer neuer Häuser schuldig machen. Wir haben nur das Mieterschutzgesetz, dem die neuen Häuser nicht unterliegen. Der Hausbesitzer läßt sich einen horrenden Abstand zahlen und eine für unsere Verhältnisse viel zu hohe Miete. Der Mieter steht dieser Ausbeutung machtlos gegenüber. Dazu kommt noch, daß nach kurzer Zeit der Hausbesitzer dem Mieter kündigt, um einem neuen wiederum hohe Abstandssummen abzuknöpfen.

Diesem Zustand will die letztens herausgegebene Novelle zu dem Gesetz ein Ende bereiten. In diesem neuen Gesetz wird den Komitees zum Ausbau der Städte zur Pflicht gemacht, den Mietszins in den durch staatliche Kredite erbauten Häusern festzusetzen. Auf welche Weise dies aber geschehen soll, sagt das Gesetz nicht. Es enthält keine Formel als Anhaltspunkt dafür. Auch sind in dem Gesetz keinerlei Strafnormen für Nichteinhaltung der vom Komitee errechneten Miete vorgesehen. Auf welche Weise also rechtlich der vom Komitee festzusetzende Mietszins durchgeführt werden soll, steht in keiner Verordnung.

Wir, als Mitglieder des Komitees, haben nun den Präzedenzfall zu schaffen. Nachdem uns jetzt bekannt ist, auf welche Weise die Amortisierung der Anleihe vorgenommen wird, werden wir uns im nächsten Monat an die Arbeit heransetzen. Höchstwahrscheinlich werden wir beim Magistrat ein Amt schaffen, welches auf Grund des Kostenpreises des Hauses die Miete jedem sich an das Amt wendenden Mieter schriftlich festsetzen wird. Die erste Gerichtsklage auf Grund dieser amtlichen Bescheinigung wird den Präzedenzfall schaffen. Natürlich wird die eine oder

---

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

(21. Fortsetzung.)

Der Fremde war aufgesprungen und hielt die Zügel im Stehen in der Hand, während er mit tollem Jauchzen und Peitschenschlägen die Rosse zu immer wilderem Jagen anspornte. Aus allen Häusern und Türen stürzten die Leute angstvoll auf die Gasse.

So raste er durch das Dorf, die Chaussee entlang, die an einem kleinen binsenumsäumten See eine Biegung machte. Mit wildem Hussa und Rufen hetzte er die scheu und toll gewordenen Tiere geradeswegs ins Wasser hinein. Die Wellen spritzten hoch auf, der Wagen schwankte und fiel um. Ein wildes, kämpfendes Chaos von Menschen- und Pferdeleibern, von Rädern, Wasser, Schaum und Binsen.

Als die ersten Dorfbewohner endlich näherkamen, konnten sie dem Handpferd, das sich losgerissen und schnaubend das Ufer zu erklimmen suchte, gerade noch zur rechten Zeit zu Hilfe kommen. Das andere Pferd war untergegangen; der Fremde war verschwunden. Eine Stunde später zog man seine Leiche unter Binsengestrüpp und Wagentrümmern aus dem Wasser.

* * *

Die nächsten drei Monate verstrichen Annemarie so langsam, als hingen Bleigewichte an jeder einzelnen Stunde. Von einer unwiderstehlichen Trägheit befallen, fehlte ihr die Zerstreuung, an die sie gewöhnt war, die Arbeit. Waschstellen, die sie nun, da über den Skandal ein wenig Gras gewachsen vielleicht wieder bekommen hätte, konnte und mochte sie nicht annehmen; einesteils, weil sie zu stolz war, zu den Leuten zu gehen, die ihr so viel Schlechtes zugetraut hatten und noch zutrauten, und anderenteils, weil ihr in ihrem jetzigen Zustand jede Lust und auch die Kraft dazu fehlte.

Morgens schlief sie, sich an ihrem Anton ein schlechtes Beispiel nehmend, bis in den hellen Tag hinein, besorgte mit Unlust das Nötigste in der Wirtschaft, vernachlässigte ihr Aeußeres und fühlte sich nur behaglich, wenn sie in ihrer kühlen Stube am Fenster sitzen, die Vorübergehenden beobachten und dazu Frühbirnen essen konnte, von denen sie stets ein halbes Dutzend in ihrer Rocktasche vorrätig hielt.

Nichts von der heiteren Lebensluft empfand sie mehr, die früher jeder Sonnenstrahl in ihr geweckt hatte; das Zwitschern der Vögel störte sie, die Hitze quälte sie, und Anton ärgerte sie. Sie ärgerte sich über seine laute Stimme, über sein unbekümmertes Lachen, wenn sie brummte, über seine Gesundheit, kurz über den ganzen jungen, übermütigen, faulen, unzuverlässigen Anton. Einen förmlichen Wutanfall bekam sie stets, wenn er ihr über die Wangen strich, „mein armes, krankes Hascherl!“ murmelte, dann seine Mütze herunterlangte und lustig pfeifend davonging.

Seit ein paar Wochen war es besonders arg, seit er wieder einmal Arbeit gefunden hatte, die ihm „Spaß“ machte. Spaß machte ihm nur das, was er freiwillig unternahm, unbezahlt und für andere. Die Feldarbeit bei seinem noblen Schwager, dem Herrn Hofbesitzer Gruber, hatte jetzt gerade seine Begeisterung entflammt, und er mühte sich auf den fremden Feldern, als hinge seine Existenz von jedem Heubüschel ab, das er mit kräftigen Armen auf die Wagen schleuderte.

Als die Zeit drängte, das anhaltende schöne Wetter das Korn schnell reifte, und es an Arbeitskräften mangelte, entschloß sich Anton in seinem Eifer sogar, schon des Morgens um vier Uhr aufzustehen, um ja zur rechten Zeit zur Stelle zu sein. Daß das närrische Weiberl, die Annemarie, bei seinem Fortgehen wieder gewohntermaßen gebrummt hatte, drückte ihn nicht schwer; es war ja immer dasselbe, was sie predigte: daheim bleiben, Schneiderarbeit machen — er bekam doch keine, und bei der Hitze war es doch auch kein Vergnügen —, nicht umsonst für den hochmütigen Schwager, der sie kaum grüßte, zu arbeiten — als wenn er, der Anton Kraps, gegen Lohn Feldarbeit täte! —, und so weiter. Wer konnte sich um all das Geschwätz kümmern, mit dem die Weiberln in diesem Zustand sich und anderen das Leben sauer machen.

Und schließlich war er doch nicht dazu da, um im Leineweberhäuschen zu verkommen. Die Annemarie fing an, zu vergessen, was für Opfer er ihretwegen gebracht und wer er eigentlich war, er, der Anton Kraps, und wer sie war, die er geheiratet hatte, trotz seiner sonstigen Aussichten. Und die Heubündel flogen, die Sonne brannte, der Schweiß rann Anton über das dicke, lustige, hübsche Gesicht, und er fühlte sich glücklich und war zufrieden mit Gott und der Welt und vor allem mit sich selbst.

Um diese Zeit herum war es, daß dem Anton eines Tages aber doch schwummerig wurde, trotz seines glücklichen, sanguinischen Temperaments: als Annemarie nämlich von ihm Geld verlangte für ihre schwere Stunde. Sie müsse doch mancherlei vorbereiten, meinte sie gelassen, Wäsche und so weiter, und ein paar Groschen bares Geld seien außerdem durchaus notwendig. Anton, als der Mann, als ihr natürlicher Beschützer, solle es herschaffen. Der natürliche Beschützer machte bei dieser seltsamen Forderung ein so erstauntes Gesicht, daß seine Frau endlich einmal wieder lachen konnte.

Zugleich aber fühlte sie ein schmerzhaftes Ziehen in ihrem Herzen, ein unbestimmtes Angstgefühl von gänzlicher Verlassenheit, von hilflosem Alleinsein. Wie konnte Anton so verdutzt, so verzweifelt dreinschauen, bei einem so natürlichen Verlangen? Sollte es denn so weitergehen um aller Heiligen willen? Wollte er denn ewig so ... so ...

Annemarie, das junge, noch so unerfahrene Ding, fand keine Bezeichnung für das, was ihre Augen so deutlich sahen: einen hübschen, leichtherzigen, gutmütigen, gedankenlosen Burschen, der die schwarzen Augenbrauen sorgenvoll hinaufzog, bis die Stirnhaut nur noch zwei tiefe Falten bildete, die weit aufgerissenen Augen herumfahren ließ und sehnsüchtig auf den Augenblick wartete, bis er sich drücken konnte wie ein Schulbube, der von der Mutter eine Strafpredigt erhält.

„Was soll denn geschehen?“ fragte Annemarie, einen tiefen Seufzer ausstoßend, der mit ihrer Frage nichts zu tun hatte.

„Wieviel brauchst du denn?“ ächzte Anton, den Kopf senkend, als erwarte er einen tödlichen Schlag.

„Na, fünfzig Mark doch mindestens.“

„Was? Bist du närrisch?“

„Oder wenigstens vierzig Mark!“

„Woher soll ich sie denn nehmen, du ganz Gescheite?“

„Mußt halt arbeiten!“ warf Annemarie mit einem verächtlichen Achzelzucken hin. Sie wandte sich von ihm ab und schaute zum Fenster hinaus, damit er ihre aufsteigenden Tränen nicht sehen sollte.

Plötzlich kam ihm eine Erleuchtung.

„Woher aber soll ich die Arbeit nehmen und nicht stehlen?“ rief er triumphierend, indem er Annemarie zu sich herumdrehte. Diese mußte mit nassen Augen lachen.

(Fortsetzung folgt.)

die andere Partei gegen die Entscheidung der ersten Instanz bis zum Allerhöchsten Gericht appellieren. Erst die Entscheidung dieses Gerichts, die Gesetzeskraft hat, wird die Streitigkeiten beseitigen. Es wird wohl noch eine Zeit von vielen Monaten vergehen, ehe diese Entscheidung erfolgt.

Wir wollen dem Wucher ein Ende bereiten.

Als wir im heutigen sozialistischen Stadtrat gegen diesen Wucher das Wort ergriffen und nach dem Wege suchten, der die Mieter vor dem Wucher schützen sollte, fanden wir nur einen Ausweg: der sogenannten privaten Initiative keinerlei Kredite zu gewähren. Denn nur dadurch graben wir den Wucherern das Wasser ab und nur dadurch beseitigen wir den Herd, auf dem der Wucher entsteht. Die sogenannte private Initiative erhob ein Zetermordio. Alles, was bürgerlich denkt, schimpfte auf die Sozialisten los. Wir aber halten an unserer Ansicht fest, denn wir schaffen die Wohnungen für die Wohnungsarmen selbst, durch den gigantischen Bau der Wohnkolonie auf dem Konstantynower Waldgelände. Bereits vor drei Wochen hat das Komitee zum Ausbau der Stadt beschlossen, die gesamten diesjährigen Kontingentkredite für diesen unseren eigenen Bau zu verwenden. Denn diesen Bau werden wir als soziale Institution nicht zu Wucherzwecken ausnützen. Im Gegenteil — wir wollen dem wohnungsarmen Proletariat Wohnungen zu einem Preis abgeben, den zu zahlen die Arbeiterschaft imstande ist.

Was bedeutet der Artikel 28 des Gesetzes?

In diesem Artikel ist gesagt, daß die Regierung die Heranziehung privater Kapitalisten für den Häuserbau zuläßt. Die Aufnahme dieser Kredite muß aber vom Finanzministerium gebilligt werden. Es geht um die Kontrolle, daß private Auslandsanleihen nicht den polnischen Geldmarkt ungünstig beeinflussen. Wenn also eine Privatperson oder eine Institution oder auch die Stadt (wir stehen jetzt in Verhandlungen, eine Anleihe von 2 Millionen Dollar auf diese Weise und für Bauzwecke aufzunehmen, neben der 6-Millionenanleihe), z. B. aus dem Auslande eine Anleihe für Bauzwecke aufnimmt, so ist der Vorgang folgender: Das Geld wird in die Wirtschaftsbank eingezahlt, nachdem der Unternehmer dem Geldgeber Wechsel ausgestellt hat, die von der Wirtschaftsbank giriert werden. Das Geld wird in die Wirtschaftsbank eingezahlt und die Auszahlung an den Bauunternehmer erfolgt stufenweise, je nach dem Fortschritt des Baues. Der Unternehmer erhält also das Geld nicht im voraus, kann also damit keinen Wucher treiben. Erst nachdem er z. B. 10 Prozent des Baues aufgerichtet hat, erhält er aus dieser seiner Anleihe diese 10 Prozent zurück usw.

Für diesen Auslandskredit zahlt der Unternehmer oder der Magistrat 9—10 Prozent jährlich. Diesen Satz aber nur so lange, bis das Haus fertiggestellt ist. In diesem Augenblick erfolgt die Konvertierung der Anleihe, bei Bezahlung des Geldgebers mit den Obligationen des Hauses und von diesem Moment ab beträgt der Zinsfuß nur 4—6 vom Hundert, genau so, wie bei den oben erwähnten kurz- oder langterminierten Anleihen.

Wir haben in Lodz eine Gruppe von Bauunternehmern, die bereits eine für unsere Verhältnisse sehr große Anzahl von Wohnhäusern aufgerichtet hat. Es sind dies die Firmen: J. Tyller, Steinschneider, Troßkont. Diese Firmen stehen jetzt vor dem Abschluß einer

Auslandsanleihe von 1 Million Dollar,

welches Geld im Sinne des § 28 des Gesetzes zur Erbauung von Wohnhäusern verwendet werden soll. Kommt die Anleihe dieser Firmen zustande, so werden diese regsamen Unternehmer in diesem und im nächsten Jahre neue große Wohnhäuser errichten können.

Natürlich ist auch bei diesen Anleihen der Grundsatz verpflichtend, daß die Unternehmer die Anleihe nur in der Höhe von 75 Prozent des Wertes des Hauses erhalten können. 25 Prozent des Hauswertes müssen sie selbst besitzen. Baukooperativen müssen 20 Prozent besitzen, Wohnungsgenossenschaften 10 Prozent.

Als in unserer Stadt bekannt wurde, daß wir im Komitee den § 28 anwenden, erhielten wir eine Menge von Gesuchen um Bewilligung von Anleihen auf dieser Grundlage. Wir berücksichtigten die Gesuche. Als die diesbezüglichen Anträge aber den Gesuchstellern ausgefolgt wurden, stellte sich der

Irrtum

heraus, dem die Gesuchsteller verfallen waren. Sie glaubten nämlich, daß sie auf Grund dieser Anträge Gelder aus der Wirtschaftsbank erhalten können und waren erstaunt, als sie hörten, daß sie vorerst den Geldgeber heranholen müssen, der sein Geld in die Bank einzahlt, um dadurch den Fonds zu schaffen, aus dem der Bauunternehmer schöpfen kann. Ich will also an dieser Stelle unterstreichen: Die Anwendung des § 28 bedeutet noch keine Anleihe. Sie bedeutet nur, daß die

Baukosten des Privatmannes nach der Fertigstellung des Baues konvertiert werden.

Mit anderen Worten: Herr Lehmann muß für eigenes Geld bauen und kann erst nach Fertigstellung des Baues, nachdem er sein Haus der Wirtschaftsbank in Versatz gibt, 75 Prozent des Bauwertes in Gestalt von Pfandbriefen zurückerhalten, die er natürlich zu Geld machen kann.

Um die Renovierung der alten Häuser.

Lodz sieht in dieser Beziehung jämmerlich aus. Besonders in den Vororten gibt es viele Häuser, in denen die Decke der Wohnung vermittels Hölzern gehalten wird. Verfaulte Treppen, Fußböden, einstürzende Dächer sind alltägliche Ereignisse. Um diesen Zustand wenigstens teilweise zu beseitigen, hat die Wirtschaftsbank eine Summe von einer halben Million Zloty für Anleihen zu diesem Zweck bereitgestellt. In der letzten Sitzung des Komitees zum Ausbau der Stadt hatten wir darüber zu beraten, wem wir diese Gelder zur Verfügung zu stellen haben. Wir setzten fest, daß vor allen Dingen diejenigen Hausbesitzer die Anleihen erhalten, die

von der Bauinspektion bereits aufgefordert worden sind, ihre Häuser zu renovieren.

Natürlich gibt es viele Häuser, die reparaturbedürftig sind, ohne daß die Bauinspektion an sie herangetreten ist, also ohne daß deren Hausbesitzer die Anordnung der Durchführung der Reparatur erhalten haben. Diese Hausbesitzer müssen, sofern sie die Anleihen erhalten wollen, sich umgehend an die Bauinspektion wenden, damit diese feststellt, ob das Haus reparaturbedürftig ist. Erst an Hand dieser Feststellung sowie an Hand eines Kostenanschlages des Unternehmers, der die Reparatur vorzunehmen hat, kann sich der Hausbesitzer um die Renovierungsanleihe bemühen.

Die Anleihen können gegen Wechsel mit zwei Giros und gegen hypothekarische Sicherstellung erteilt werden. Die hypothekarische bisherige Verschuldung des Hauses darf aber nicht 50 Prozent des Wertes des Hauses übersteigen. Anleihen gegen Wechsel werden in Summen bis 5000 Zloty erteilt, Anleihen gegen hypothekarische Sicherstellung in einer Höhe bis

10 000 Zloty.

Wechselanleihen werden für die Zeitdauer von anderthalb Jahren gewährt, hypothekarische für die Zeitdauer bis 10 Jahren. Die Beschränkung der Anleihen bis 5 bezw. 10 tausend Zloty haben wir deswegen durchgeführt, um möglichst viel Hausbesitzern die Möglichkeit zu geben, ihre alten Häuser in Ordnung zu bringen.

Interessenten müssen sich an die Bauabteilung des Magistrats, an Ing. Minc, dem Referenten des Komitees zum Ausbau der Stadt, wenden.

Der vorstehende Artikel soll eine Art Beleuchtung der Tätigkeit des Komitees sein, das in den letzten Tagen anläßlich der Ablehnung eines Gesuches einer hiesigen Baukooperative in der Tagespresse erwähnt wurde.

L. Kuk,
Mitglied des Magistrats der Stadt Lodz und Mitglied des Komitees zum Ausbau der Stadt.

Der dickste Mann der Welt gestorben.

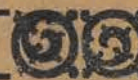
Er wog 192 Kilo.

In der Atlantic City ist dieser Tage der dickste Mann der Welt gestorben. Er hatte sicherlich das größte Körpergewicht unter allen 110 Millionen Bürgern der Vereinigten Staaten und war als der dickste Mann der ganzen Welt bekannt. Diesen Titel hat ihm niemand streitig gemacht, zumal Emory Titmann noch drei Monate vor seinem Tode 192 Kilo wog. Eine Korpulenz, die beispiellos dastehen dürfte und die auch schließlich den Tod des Unglücklichen herbeiführte. Emory Titmann ist an diesem Körpergewicht noch jung, er lebte bloß 38 Jahre, gestorben.

Emory Titmann war das Kind armer Arbeiterleute und zeigte schon als kleiner Junge eine auffallende Neigung zur Fettsucht. Mit zehn Jahren wog er bereits 62 Kilogramm. Er war als Dreizehnjähriger von einem Kabarett als Boy engagiert worden. Er bekam eine Livree und seine Aufgabe bestand lediglich darin, vor der Tür zu stehen und durch seine mehr als nur drollige Erscheinung die Gäste, denen er aus dem Mantel helfen durfte, zu amüsieren. Später wurde er von einem Schaubudenbesitzer engagiert, der mit ihm eine Weile durch die Städte Amerikas zog und ihm dafür eine gute Gage zahlte. Zu dieser Zeit war Emory Titmann mit 134 Kilogramm bereits ein Schwergewichts-Champion, selbst unter den dicksten Männern Neuyorks.

Im Jahre 1920 gab es in der Union einen Wettbewerb für den dicksten Amerikaner. Es waren aus allen Staaten der Union an zweihundert Männer eingetroffen, unter denen selbst die dünnsten das ansehnliche Körpergewicht von 130 Kilogramm besaßen. Leichtere Kandidaten kamen überhaupt nicht in Frage. Emory Titmann ging aus der Konkurrenz mit seinen 156 Kilogramm Gewicht siegreich hervor und erhielt den Preis von viertausend Dollar. Fünf Jahre später wurde der Wettbewerb abermals wiederholt. Auch dieses Mal erwies sich Emory Titmann als unbesiegbar. Er hatte in der Zwischenzeit bedeutend zugenommen und wog 171 Kilogramm. Damals verlieh man ihm den Titel des dicksten Mannes der Welt; der ausgesetzte Preis von 4000 Dollar wurde durch einen spleenigen Millionär, der sich die Konkurrenten angeschaut hatte, noch um eine Spende von 5000 Dollar erhöht. Vor zwei Jahren hatte nun Titmann unerwartet eine Erbschaft gemacht, die es ihm ermöglichte, seiner Leidenschaft, viel und gut zu essen, in reichlichstem Maße zu genügen. Sehr zu seinem Unheil, denn der Mann, dem die Aerzte ohnehin schon die düstersten Prognosen stellten, und der nicht zu bewegen war, sich einer Kur zu unterwerfen, wurde noch dicker und erreichte schließlich das phantastische Gewicht von 192 Kilogramm.

Scherz und Ernst



Reiche Erfahrung.

„Ein Gelehrter behauptet, daß Brünette sehr viel sanfter sind als Blondinen."

„Das kann ich nicht finden. Meine Frau ist beides gewesen und ich habe keinen Unterschied gemerkt."

Beten hilft . . .

Der Dampfer war verloren. Der Kapitän brüllte durch den Sturm:

„Wer kann beten?"

Pastor Laweran meldete sich.

„Schön", meinte der Kapitän, „beten Sie. Wir anderen legen die Rettungsringe um, es fehlt nämlich einer!"

Künstlerlos.

Emma trifft ihre Freundin Pauline.

„Nu, wie gefällt'ersch denn in deiner neuen Stelle bei dem Kapellmeister?"

„Gott, wie das bei Künstlern so is. Geld hamm se nich viel. Da spielen manchmal sogar zwei auf einem Klavier."

Der Zank

Minna hat sich mit der Gnädigen gezankt.

Minna schmeißt die Tür zu, begibt sich in die Küche und schimpft.

Die Gnädige läuft hinterher:

„Minna, sind Sie etwa die Frau des Hauses?"

„Nein."

„Na, warum benehmen Sie sich dann so rüpelhaft?"

Zähne.

„Weshalb brüllt denn der Kleine so?"

„Er kriegt Zähne."

„Na und will er sie nicht?"

Das Evakostüm.

Ilschen geht mit „Fräulein" in den Zoo.

„O, Fräulein, ist das Nilpferd aber häßlich!"

„Das tut nichts, mein Kind, wenn es nur brav ist und sich ein reines Herz bewahrt."

Die Zigarre.

Schlau ist eingeladen. Nach der Tafel gibt es dicke Zigarren. „Sie gestatten?" nimmt sich Schlau eine aus der Kiste.

„Nanu? Ich denke Sie rauchen nicht?"

„Stimmt. Aber hin und wieder habe ich selbst Gäste, die gern rauchen."

Ein Freund des Alkohols.

Lehrer: „In deinem Aufsatz über das Wasser schreibst du nur über den Schaden, den es anrichten kann, von seinem großen Nutzen erwähnst du aber nichts!"

Schüler: „Ich hab's im Konzept a bissel g'lobt, aber mei Vater hat's durchgestrichen!"

Der kleine Grübler.

Kurt: „Mama, ich glaube doch nicht, daß du alles besser weißt, als ich."

Mutter: „Doch, doch, mein Junge. Ich bin ja auch viel älter als du."

Kurt: „Na, dann sag' mir einmal fünf einanderfolgende Tage, in denen kein einziges „a" vorkommt."

Mutter: „Die gibt's ja gar nicht, mein Junge."

Kurt: „Doch, Mama: Vorgestern, gestern, heute, morgen und übermorgen. Siehst du, du weißt doch nicht alles besser als ich!"

Unter Ehrenmännern.

A (zu einem Bekannten): „Haben Se sich nun endlich mit der Millionärstochter verlobt?"

B.: „Ja, aber vorläufig soll es noch Geheimnis bleiben. Nur meine intimsten Gläubiger dürfen es wissen."

Stimmt.

Mark Twain war in der Kirche und geht mit dem Pfarrer nach Hause.

„Ihre Predigt war sehr schön", sagte Mark Twain. „Aber ich habe ein Buch, in dem steht sie drinn. Jedes Wort."

Der Pfarrer ist doch ein bißchen beleidigt, daß man seine Urheberschaft anzweifelt: „Können Sie mir das Buch zuschicken?"

„Gern."

Und Mark Twain schickte ihm ein — Wörterbuch.

Peinlich

„Na, ich habe neulich deine Heiratsanzeige gelesen. Gratuliere! Jetzt bist du ja wenigstens deine Wirtschafterin los, den alten Drachen!"

„Aber die habe ich doch gerade geheiratet!"

Ueber seine Kraft.

Sepp (der im Dorf das Amt des Polizisten versieht, zum Schulzen): „Ich kündig'. Sucht Euch einen anderen."

„Ja, warum denn?"

„Ich halt's einfach nimmer aus. Allemal, wenn die Rauferei im Wirtshaus im besten Gang ist, muß ich sie stören."

Verschnappt

Millionär (zu einem kleinen Beamten): „Ich hätte an und für sich nichts gegen ihre Bewerbung um die Hand meiner Tochter einzuwenden, nur ist mir Ihre Stellung nicht genügend."

„O, die würde ich natürlich sofort aufgeben."

„Ihre Tochter ist reizend!"

„Oh, wie ich so alt war wie sie, war ich ebenso hübsch."

„Um Gottes willen, sagen Sie das nie, sonst wird sie nicht geheiratet."

Im Lande der Revolutionen.

Portugiesische Reisenotizen. – Das Volk der Entdecker und Eroberer. – Soziales Elend.

Porto, im Juli 1928.

Es ist gefährlich, die Wesenheit und Besonderheit eines fremden Landes nur nach Impressionen, nach rein äußerlichen Eindrücken zu beurteilen. Das Bunte, Malerische, in irgendeinem Sinne Romantische der Hülle täuscht sehr oft über jene Wirklichkeit hinweg, aus der allein die kulturelle Lage eines Landes, eines Volkes verständlich wird. Nur an Hand jener Wirklichkeitskenntnis können Impressionen mehr als nur interessant, unterhaltend und belustigend, können sie illustrierend und unterrichtend wirken.

Die Portugiesen, eines der seltsamsten Mischvölker Europas, aus germanischen, französischen, spanischen, maurischen, semitischen und indischen Elementen gemischt, ruhen heute von einer durch ein Jahrtausend hindurch sehr bewegten, kriegerischen Eroberer- und Entdeckervergangenheit aus. Dieses kleine Land mit einigen wenigen Millionen Einwohnern, den Westpol Europas darstellend, vom Atlantischen Ozean bespült, spielte im Mittelalter erste Geige unter den seefahrenden Nationen; es entdeckte den Seeweg nach Indien und Brasilien, eignete sich ungeheure Kolonien an und wehrte erfolgreich die Angriffsgelüste der übrigen nationalen Hyänen Europas ab; Lissabon entstand und nahm den Ruhm in Anspruch, die schönste und reichste Stadt der Welt zu sein.

In den letzten 300 Jahren wandelte sich die Situation gründlich; der Reichtum trug faule Früchte: wirtschaftliche Uebersättigung, Intoleranz der herrschenden Kasten, Herrschaft der Kirche. Aus dem Riesenreich wurde ein von jüngeren Nationen und von der feudalen und großbourgeoisen Kaste an die Wand gedrängtes und ausgepovertes Völkchen, das heute wehrlos dem kapitalistischen, großindustriellen Weltgetriebe ausgeliefert, in starkem Grade von England abhängig und wie das Gros der heutigen Nationen, freilich weniger bewußt als diese, in eine große, sehr verelendete proletarische und in eine zahlenmäßig kleine, aber sehr wohlhabende Schicht gespalten ist. Die aus solcher wirtschaftlicher Situation störmenden Spanungen entladen sich sehr oft in den für Portugal zum Alltagsereignis gewordenen, von militaristischen, machtpolitisch interessierten, konspirierenden Klüngeln angezettelten „Revolutionen". Eine starke Arbeiterbewegung, die imstande wäre, diese irritierenden Militärrebellionen zu verhindern und die Situation zu klären, besteht nicht. Die Lage wird beherrscht vom Diktator — das Volk gebraucht seinen Namen Carmona gern im Doppelsinne des Wortes: „Schwarzer Mann" — d. h. von dem hinter ihm stehenden Großkapital, und die freie Zeit des Arbeiters wird ausgefüllt von Hunger, Schlaf, Kirche, Feuerwerk und gelegentlichen Rebellions-Sensationen.

*

Wir sitzen vor einem kleinen Café der Calcada dos Clerigos. Vom Douro herauf heult eine Schiffssirene. Frauen mit gewölbtem Leibe, Körbe und Mulden voll frischer Fische auf dem Kopfe, eilen vorüber. Zwischen Pflaster und Palmzweigen zittert die Luft wie über einer heißen Ofenplatte. Das Thermometer zeigt 35 Grad im Schatten. Bäche von Schweiß brechen aus den Poren, trotzdem wir jede Bewegung unter unserem großen Sonnensegel meiden. Leicht angebrazen, verlangen wir vom Kellner Eis. Er bedauert: „Ist nicht gut, Senjor!" Auch Eiskaffee, Eiswasser, kalte Zitrone hat er nicht. Ueberhaupt nichts Kaltes. „Ist nicht gut, Senjor!"

„Ja, was trinkt man denn hier bei solcher Hitze?!"

„Heißen Kaffee, Senjor!"

Wir tranken verzweifelt heißen Kaffee. Und er bekam uns in der Tat so gut wie den Portugiesen: die Schweißbäche hörten auf zu fließen.

*

Aber das Baden ließen wir uns nicht abgewöhnen. Auch das Baden scheint für die Portugiesen „nicht gut" zu sein. Bei den Klippen von da Foz stürzten wir uns kühlungsechzend die Meeresfluten. Aber obwohl dieses Fleckchen Küste als Seebad deklariert ist, blieben wir die einzigen Badenden. Hingegen sammelte sich eine Menge Neugieriger, sah uns verwundert zu und bedachte uns mit dem für jede Sorte Nicht-Portugiesen hier üblichen Epitheton: „O. Inglezes . . . Engländer . . . verrückte Engländer!"

Wir fanden das Wasser zu warm, unsere Zuschauer fanden es schon in der Vorstellung zu kalt. Sie trugen alle dunkle Kleidung. Zum Teil auch Mäntel. Zwei Frauen trugen Pelzkragen. Andere dicke wollene Tücher. Wir stürzten uns schaudernd wieder in die Gewässer.

Später erklärte uns ein in Porto ansässiger Deutscher, die Portugiesen pflegten erst im August zu baden. An einigen der heißesten Tage: „Wenn das Wasser kocht!"

*

Das landesübliche Gefährt ist hier das Ochsengespann. Immer noch, trotz der Invasion amerikanischer Automobile, und trotz des Dekretes der Regierung, das die Ochsengespanne beseitigen will.

Die Ochsengespanne sehen malerisch aus: zweiräderige Karren, davor ein Paar langhörniger Rinder, verbunden durch ein großes, rechteckiges, über und über mit Schnitzereien und Malereien verziertes Joch, geleitet von einem schreienden, rotumschärpten, in einem einzigen Pantoffel hinkenden Treiber.

Da einerseits mit den amerikanischen Autos auch die Verkehrsreglung eingekehrt ist, andererseits das Gros der Fahrzeuge aber Ochsengespanne sind, ergibt sich ein groteskes Mißverhältnis: wenn die schmucken, grau uniformierten Verkehrs-Schupos im Tropenhelm und mit südlicher Grandezza den Verkehr der im Schneckentempo um die Ecken krauchenden Ochsengespanne „regeln". Das erinnert ein wenig an den Kinderspielplatz. Es kommt dann vor, daß Ausländer auf diesen Anblick mit Lachen reagieren, und so unwillentlich den erheblichen Nationalstolz der Portugiesen verletzen.

Man sagt, der Regierungserlaß gegen die Ochsengespanne habe hier seine Wurzeln. Das wird glaubhaft, wenn man weiß, wie sehr die Regierung bemüht ist, nach mussolinischem Muster die Powerteh zu „beseitigen" und die „Kultur" der europäischen Großstaaten einzuführen.

*

Ein hübsches Beispiel dafür ist die Geschichte des oben erwähnten einzelnen Pantoffels der Ochsengespann-Treiber: die Arbeiter- und Bauernbevölkerung Portugals pflegte bis vor kurzem barfuß zu gehen. Daran nahm der zivilisationsbeflissene Diktator Anstoß. Er gab einen scharfen Erlaß heraus, daß niemand mehr ohne Fußbekleidung herumlaufen dürfe, wenn er nicht wegen Diskreditierung der portugiesischen Belange der Strenge des Gesetzes verfallen wolle. Da aber einerseits die Gewohnheit stärker als sogar Diktatoren zu sein pflegt, andererseits Herr Carmona den armen Barfußläufern nicht auch gleichzeitig das Geld zur Beschaffung und Ergänzung von Pantoffeln gab und drittens insbesondere die Ochsenführer den bloßen Fuß als Werkzeug zum Einstemmen auf den steilen und glatten Straßen benötigten, sannen die barfußlaufenden Portugiesen über einen Ausweg nach.

Sie fanden ihn schnell. Die Frauen, die in Portugal den Kopf als Tragwerkzeug benutzen, fanden, daß sie „mit Fußbekleidung" auch dann „herumlaufen", wenn sie diese auf dem Kopfe trügen, eine Methode, die gleichzeitig auch das gewohnte und beliebte Barfußlaufen erlaubte und das kostbare Schuhwerk schonte.

Und die Ochsengespann-Treiben fanden, daß auch ein einziger Pantoffel unter den Begriff „Fußbekleidung" falle und daß der zweite, unbekleidete Fuß die Ausübung des Berufes noch trefflich ermögliche.

Womit nicht nur bewiesen wäre, daß die portugiesischen Proletarier Humor und Schläue besitzen, sondern auch, daß sich weder Zivilisation noch Kultur — auch nicht das, was Diktatoren unter diesen Begriffen verstehen — durch Dekret von oben anordnen läßt.

*

Am Kai stand ein Schutzmann; neben ihm lag ein zerlumpter Mann und schlief.

Sie liegen hier — wie in den meisten südlichen Ländern — überall herum und schlafen: unter Haustüren, an Häuserecken, auf Ruhebänken, auf Brunnenrändern. Was sollen sie auch tun: sie haben kein Heim, kein Geld, keine Arbeit.

Der schlafende Mann am Kai regte sich, wälzte sich ein wenig herum, lag dann wieder still, um bald wieder seine Lage zu verändern; vielleicht schmerzten ihn die Rippen von dem harten Lager, oder er träumte schwer. Jedesmal, wenn er sich herumwälzte, lief er Gefahr, ins Wasser zu fallen. Und jedesmal trat in diesem gefährlichen Augenblick der Schupo näher und beugte sich zugriffs- und schutzbereit über den träumenden Arbeitslosen. Dann trat er wieder beiseite. Er weckte den Zerlumpten nicht; er brüllte ihn nicht an, stieß ihn nicht mit dem Fuße, stellte seinen Namen nicht fest: er beschützte ihn nur. Wie ein richtiger, echter, wirklicher Schutzengel. Wie ein Märchenschutzmann.

Sicher sind nicht alle Schupos in Portugal so freundlich. Aber daß sie schlafende — auf dem Bürgersteig schlafende — arme Luder ruhig schlafen ließen und sorgsam einen Bogen um sie herum machten, sah ich oft genug.

Anatole France sagt einmal irgendwo dem Sinne nach: „Wir — europäischen Kulturstaaten — haben ausgezeichnete, unparteiische, gerechte Gesetze. So haben wir z. B. ein Gesetz, das den Reichen wie den Armen verbietet, unter Brückenbögen, auf öffentlichen Plätzen und Bänken zu übernachten. Den Reichen wie den Armen verbietet es unser Gesetz! Ist es nicht in der Tat gerecht und unparteiisch unser Gesetz?!"

Hoffentlich wartet die portugiesische Regierung mit der Annexion dieser mitteleuropäischen Kulturerrungenschaft wenigstens solange, bis die Armen alle ein Bett haben.

*

Der Orient blitzt und schimmert hier überall durch die europäische Tünche: in Vokabeln der Sprache, in der Architektur, in der Vegetation. Am meisten im Ethos, das die Stellung der Frau bestimmt. Vielleicht sind nirgendwo in der zivilisierten Welt die Grenzen, innerhalb derer sich die Frau bewegen darf, so eng bezirkt wie in Portugal. Die Frau ist hier Sklavin, menschlich mißachtet und übersehen, wertvoll nur als Geschlechtswesen und Arbeitstier. Man sieht auf der Straße nur Frauen und Mädchen des vierten und fünften Standes. Die Frau des Bürgers darf das Haus nur in Begleitung verlassen. Und nur, um Einkäufe zu besorgen oder Besuche zu erledigen. In öffentlichen Gaststätten, Cafés, Konzertlokalen usw. sieht man keine Portugiesin, außer Prostituierten. Die Portugiesin, auch die proletarische, wird in strenger Klausur gehalten. Das ist Landessitte, Tradition. Und die katholische Kirche tut das ihre, auf daß sich dieser Zustand noch nicht sobald ändere.

Die Proletarierin ist außerhalb des Hauses nur, um zu arbeiten. Sie schuftet wie ein Packesel. Auch die schwersten Arbeiten — und gerade diese werden von Proletarierfrauen ausgeführt. In den Häfen sind Tausende von Frauen als Lastträgerinnen tätig, ein großer Prozentsatz im schwangeren Zustande. Während die Männer arbeitslos auf dem Pflaster liegen, schleppen die willigeren und billigeren weiblichen Lasttiere zentnerschwere Lasten — die sie ausnahmslos mit artistischer Gewandtheit auf dem Kopfe balancieren — von den Lagerhäusern über schwankende Stege in die Leichter.

Seltsam, daß der Diktator der Portugiesen nicht hier mit seinen Zivilisationsbestrebungen einsetzt.

Auf dem Douro lag ein Schlepper, auf dem zwei schwangere Frauen riesige Fässer verluden. Der Schlepper hieß — grimmige Ironie —: „Humanitaria".

*

Der portugiesische Proletarier lebt von Wein — er ist das billigste und beste Getränk zugleich —, Maisbrot, Fischen und Bohnen. Kartoffeln sind für ihn Delikatessen. Trotz der Billigkeit des Weines sieht man nie Betrunkene, wenigstens keine Portugiesin. Die Statistik vermeldet einen außerordentlich niedrigen Prozentsatz an kriminellen Vergehen.

Und trotz seiner schlimmen materiellen Lage feiert der portugiesische Proletarier mit Hingabe und bei jeder denkbaren Gelegenheit Feste. Indem er singt — wundervoll diese seltsamen Volksgesänge mit Rezitativ und Chor! — oder indem er Feuerwerk macht.

Auf der Praça da Liberdade standen neben dem Verkehrsschutzmann ein paar Männer, zogen eine Rakete nach der andern aus der Tasche und ließen sie steigen.

„Es ist heute das Fest des Sao Antonio!"

Unter seiner Haustüre stand ein alter Mann und hielt in jeder Hand eine funkensprühenden Christbaum-Wunderkerze. Im Sommer. Am hellichten Tag.

„Weil es heute so schön warm ist!"

Auf den Fischerbooten, die den Douro heraufkamen, vom Meer her, krachten Knallfrösche.

„Weil wir viel Sardinen gefangen haben!"

Vor der Johannisprozession, vor dem Muttergottesbilde schritten fünf Männer und ließen Raketen steigen. Gottesdienst.

Sie haben tausend Motive, tausend Ausreden, um ein kleines Feuerwerk zu motivieren. Sie sind große Kinder.

*

Als wir im Hafen von Lissabon lagen, kam um 5 Uhr nachmittags der Hafenkommandant an Bord des deutschen Schiffes und sagte zum Kapitän:

„Senjor, laufen Sie so schnell wie möglich aus: um 7 Uhr ist Revolution!"

Wir lachten unbändig. Aber der deutsche Kapitän lachte nicht, sondern lugte einen Augenblick nach den Kriegsschiffen, die auf dem Tajo fuhren, erzählte, daß bei der letzten Revolution in Lissabon die Granaten unverschämt niedrig über seinen Dampfer hinweggefegt seien, und ließ dann die „Las Palmas" zur Ausfahrt fertig machen.

Als wir um 7 Uhr den Tajo hinunterfuhren, krachten die ersten Kanonenschüsse auf dem südlichen Ufer.

Aber in Deutschland wußte, als wir zurückkamen, niemand etwas von der Revolution in Portugal. Die kleinen, fast regelmäßig stattfindenden „Revolutionen" werden nicht mehr gemeldet. Man betrachtet auch sie als Feuerwerk.

Heinz Eisgruber.

Von 10 bis 11 Verkehrsunterricht.

Ein neues Schulfach.

Wir können ja ehrlich verstehen, daß wir es eigentlich noch immer nicht ganz gelernt haben, das Laufen. Bis vor einem Jahr haben wir uns zwar in dem stolzen Glauben gewiegt, daß, wenn man die Nase nicht allzu hoch in die Luft, nicht allzu tief in den Sand steckt, das Laufen im wesentlichen eine Frage der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes bleibt,



Verkehrsunterricht in der Schule.
An Flugzeugmodellen lernen die Kinder die wichtigsten Typen der Verkehrsflugzeuge kennen.

die dank der vom 2. Lebensjahr an genossenen Uebung uns nicht allzu schwer fiel. Aber dann sahen wir plötzlich ein, daß das ein Irrtum war, daß wir hilfslos vor einem Ausrufungszeichen im Dreieck, vor einem pfeildurchbohrten Kreis, der mit der Spitze auf eine Zeitungsreklame zu seinen Füßen wies und schließlich vor bald gelben, bald roten, bald grünen Lichtern standen.

Man bedeutete uns, daß wir ein Verkehrshindernis für die Automobile seien? Und an rotweißen Stangen und Geländern, gelenkt von schneeweißen Schutzmannshandschuhen, lernten wir wieder gehen. Ganz können wir es ja noch immer nicht. Und warum wir den Fahrdamm nicht überschreiten dürfen, wenn kein einziges Auto in Sicht ist, nur weil die Lampe über uns rot leuchtet, das wird uns bis in unser Greisenalter auch mit Hilfe aller Regenbogenfarben nicht einleuchten. Jedenfalls aber ist es gut, wenn unsere Kinder gleich richtig laufen lernen. Wir werden dann künftig an ihrer Hand sicherer die großen Verkehrsstraßen, in denen wir doch nur als Verkehrshindernis wirken, passieren können.

Darum ist künftig von 10 bis 11 Verkehrsunterricht.

Doch im Ernst, als die alten Römer den weisen Grundsatz: Non scholae sed vitae discimus — nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir — prägten, haben sie sicher noch nicht an Flugzeugmodelle und Untergrundbahn gedacht; aber das Preußische Kultusministerium, auf dessen Anregung in der 18. Volksschule in Berlin in der Koppenstraße ein Musterzimmer für Verkehrsunterricht eingerichtet wurde, hat diesen Satz ganz richtig verstanden. Die Kinder unserer Groß- und Mittelstädte sind heute auf ihren Wegen, bei ihren Spielen ständig vom Tod umlauert, von Gefahren bedroht, ja sie selbst stellen für den Verkehr eine ernste Gefahr dar, wenn sie entgegen seinen eisernen Gesetzen handeln. Das gilt auch, wie so manche Verkehrsunfälle auf der Landstraße zeigen, wenn auch vielleicht nicht im selben Umfange, für die Kleinstädte und das flache Land.

Das Musterzimmer für die Volksbelehrung war eine dringende Notwendigkeit, denn das Bewegen auf der Straße der Großstadt ist heute eine Kunst, die gelernt sein will, die schwieriger gelernt wird, als die Kunst des Gehens überhaupt. So hat man denn in diesem Verkehrsmuseum für Kinder alles zusammengetragen, was das Kind, das sich im Großstadtverkehr allein zurechtfinden muß, wissen soll. Da sind zunächst all die senkrechten und horizontalen Pfeile mit den geheimnisvollen Kreisen, die auf der Spitze stehenden Quadrate, ohne die heute ein Großstadtverkehr nicht mehr denkbar ist. Und bei einer Prüfung der Erwachsenen würde sich sehr schnell zeigen, daß nur ein außerordentlich geringer Prozentsatz die Bedeutung und den Sinn dieser Verkehrszeichen weiß. Oder wissen Sie, was ein Pfeil bedeutet, der mit der Spitze nach oben einen Kreis durchschneidet, in dem zwei wagerechte Balken liegen? Ich jedenfalls weiß es nicht. Mit Hilfe von Bildtafeln lernen die Kinder, wie man eine Elektrische besteigt, wie man sie verläßt, in welcher Richtung und wann man den Straßendamm überschreiten darf; sie lernen die Straßenbahnschilder studieren, die Nummern der Bahnen und die wichtigsten Linien. Sie müssen an einem Plan von Berlin das Netz der Untergrundbahn suchen und an Stelle der Fabeln vom Fuchs und der Weintraube lernen sie die Verkehrsgebote: Warte, bis der Wagen hält! Suche dir stets einen Halt! Springe nicht ab während der Fahrt! Halte Umschau beim Aussteigen! Linke Hand am linken Griff!

Doch damit sind die Verkehrsgeheimnisse einer Großstadt noch nicht erschöpft. An den Haltestellen der Straßenbahn stehen wieder geheimnisvolle Ziffern und Namen von Straßen. Auch das muß man lernen. Von der unergründlichen Weisheit eines Adreßbuches, und was man in ihm alles finden kann, davon ahnen nur die allerwenigsten etwas. Da ist ein Briefkasten mit dem nicht immer ganz funktionierenden Plan für die Zeiten der Leerungen, dort eine Briefwage, die in jedem Postamt stehen soll und deren Bedienung angesichts des verschiebbaren Gewichtes manchmal mit Tücken verbunden ist. Selbst Telephon-Automaten, an denen man telephonieren lernt, sind vorhanden. Aber das Prunkstück des kleinen Verkehrsmuseums sind doch die herrlichen Flugzeugmodelle, an denen die Kinder die einzelnen gebräuchlichsten Typen des Luftverkehrs kennenlernen. Es ist eine interessante und ebenso nutzbringende Stunde, der Verkehrsunterricht von 10 bis 11.



Wie rette ich mein Haar

Dr. Weidner ist es vor einer Reihe von Jahren gelungen, eine neutrale, haltbare Lösung aus Menschenhaaren zu gewinnen, die unter dem Namen Silvikrin bekannt ist (D. R.-P. und patentiert in fast allen Kulturstaaten. **Durch diese Silvikrin-Haarkur wird die geschwächte Haarwurzel, sogar bei bereits eingetretener Erkahlung, in ihrem Wachstum wieder angeregt und eine lebhafte Haarneubildung veranlaßt.**

Viele Aerzte haben den Kampf gegen das gewiß peinvolle Uebel des übergroßen Haarausfalles mit dem Silvikrin Verfahren aufgenommen und die jetzt immer mehr bekannt werdenden, auffallenden Erfolge erzielt. Interessant sind sehr viele Fälle, in denen der Arzt an sich selber das Mittel erprobte. Hier war gewiß, daß es sorgfältig und mit genügender Ausdauer angewendet wurde. Und gerade hier sind die Erfolge für alle an Haarschwund Leidenden ein Trost: Der Weg ist endlich gefunden, die Haarpracht von einst wiederzugewinnen, und der Jugend ihren Schmuck bis ins späte Alter zu erhalten. **Univ. Prof. Dr. med. Polland** und viele seiner Kollegen haben das Resultat ihrer interessanten Versuche in wissenschaftlichen Abhandlungen niedergelegt.

Wo nichts hilft, hilft Silvikrin!

So auch das Urteil tausender von Silvikrin-Verbrauchern.

Das Silvikrin-Verfahren umfaßt drei Präparate:

Als erstes das soeben erläuterte Haarwuchsmittel, die Silvikrin-Haarkur,
als zweites das Haarpflegemittel Silvikrin-Fluid und schließlich
als drittes das der hygienischen Kopfreinigung dienende Silvikrin Shampoon.

Hat man nämlich gesundes und kräftiges Haar, so behält man es nur bei geeigneter Pflege, und dazu dient das von Silvikrin-Haarkur abgeleitete Silvikrin-Fluid, sofern man es täglich anwendet, wie man ja auch täglich seine Zähne putzt.

Eine Reinigung der Kopfhaut muß stets schonend und dabei doch gründlich sein. Das Silvikrin-Shampoon ist nun den besonderen Aufgaben, welche die Kopfhaut zu erfüllen hat, angepaßt.

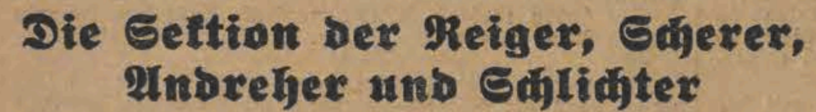
Da wir nicht überreden, sondern überzeugen wollen, senden wir Ihnen kostenlos und portofrei wissenschaftliche Arbeiten erster medizinischer Autoritäten, ferner das höchst lehrreiche Buch „Das Kopfhaar, sein Ausfallen und Wiedererstehen", das auf 56 Seiten das Haarwuchsproblem in leicht verständlicher Form behandelt, dazu eine Gratis-Probe Silvikrin-Shampoon. Auf Ihre Einsendung des angehängten Gratis-Bezugscheines erhalten Sie das Gewünschte umgehend.

Gratis-Bezugsschein im Briefumschlag, mit einer Freimarke versehen, einsenden an
Silvikrin-Vertrieb, Danzig 268, Gr. Schwalbengasse 2

Senden Sie mir kostenlos:
1. Das 56 Seiten starke Büchlein „Das Kopfhaar, sein Ausfallen und Wiedererstehen". 2. Wissenschaftliche Arbeiten erster medizinischer Autoritäten 3. Eine Gratisprobe Silvikrin Shampoon.

Name: .... Straße: ....
Wohnort .... Post: ....

Adresse deutlich mit Bleistift vermerken.



veranstaltet heute, Sonntag, den 5. August, im Garten „Zacisze" an der Rzgowskastraße 56 ein

großes

Gartenfest

verbunden mit Stern- und Scheibenschießen, Glücksrad, Glückskorb, Kinderumzug u. Tanz.

Reichhaltiges Büfett am Platze. Tramverbindung mit der 4 und 11. Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder frei. 2655

Kirchengesangverein der St. Matthäigemeinde.

Heute, den 5. August, findet bei unserem Vorstandsmitgliede, Herrn G. Mees (Mees'es Wäldchen) in Ruda Pabianicka, ein

Familienausflug

statt, wozu wir alle unsere geschätzten Mitglieder nebst Familien höflichst einladen. Freunde und Gönner unseres Vereins sind herzlich willkommen.

Im Programm

Sternschießen

Scheibenschießen für Damen und Herren, Glücksrad, Kinderumzug und **Chorgesang.**

Bufett von 12 Uhr mittags an geöffnet.
Die Musik liefert Kapellmeister Tölg. 6267



Heilanstalt von Aerzten-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt **Patienten aller Krankheiten** täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. — **Konsultation 3 Zloty.** Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken. An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Bienenhonig

reinen, garantiert, heilkräftig, von bester Qualität, diesjährig, versendet zu Reklamepreisen p. Nachnahme einschl. Porto u. Blechdose 3kg Zl. 10 80, 5 kg Z 14 80 10kg. Zl 27.-, 20 kg Zl. 50.-. Arnold Kleiner, Podwołoczyska, ul. Mickiewicza 72 (Małop..) 250

Büro

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der DSAP

Lodz, Petrikauer 109
rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl., Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten **täglich** von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.



Streichfertige Oelfarben
in allen Nuancen
**In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben
Ia Leinölfirnis, Terpentin, Benzin, Oele, Bohnermasse und Ragospähne**
empfiehlt
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Wulczanska 129. Telephon 62-64.

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne.
Petrikauer Straße Nr. 6



491

Schnelltrocknende
Glanz-Fußbodenfarben „Albalin"
Oelfarben, beste Qualität
in allen Nuancen
Mineralfarbe „Silex"
für Fassadenanstriche
„Preolit", Rostschutzfarbe
Holländischen Firnis
empfiehlt zu niedrigen Preisen
die Farbenhandlung
Kosel & Co, Przejazd Nr. 8
Filiale Petrikauer Nr. 98.

STOP! Willst Du kaufen Möbel gute, billige, von den bescheidensten bis zu den vorzüglichsten

Kaufe nur bei der Firma

F. NASIELSKI

Rzgowska 2, Tel. 43-08.

Grosse Auswahl verschiedener Metallbettstellen. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Erstklassige Zuschneide- und Nähkurse

und Modellierung von Damen- und Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

„JÓZEFINY"

Existiert vom Jahre 1892.

Meisterin der Lodzer Zunft und der Warschauer Zunft, diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, und zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse und Zunftpatente ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.